



Heribert Rech, Innenminister des Landes Baden-Württemberg mit Ingo Rüdiger und Erika Isert

Fotos: Birgit Hardtke

AUS DEM INHALT:

Wochenendseminar in Bad Sachsa

Seite 6

Zum neuen Jahr

Seite 3

Verschwundene Umsiedler (Teil 2)

Seite 11

*Verdienstkreuz für den
Bundesvorsitzenden*

Seite 4

Siedler am Schwarzen Meer

Seite 19

INHALT:

AUS DEM VEREINSLEBEN

Zum neuen Jahr 2009	3
Ehrung für Jakob Ohlhausen	3
Bundesverdienstkreuz am Bande für Rüdiger Isert	4
60 Jahre Kreisverband Backnang	5
Bad Sachsa 2008	6
Tagung in Bad Sachsa	7
Vorweihnachtliche Feier im Heimathaus	8

AUS DEM KIRCHLICHEN LEBEN

Wie man fest bleiben kann	9
Bessarabiendeutscher zum Programmkoordinator berufen.....	9
Kurznachrichten	10
Bibel lese	10

GESCHICHTE UND KULTUR

Verschwundene Umsiedler – Fortsetzung	11
Die Zeit, als die Deutschen weg waren	13
Bericht aus Hirtenheim	14



LESERFORUM

Zum Forum „Wie verhielten sich die Bessarabiendeutschen zum Nationalsozialismus?“	15
Im Gedenken an Otto Bollinger	17

BÜCHER – GESCHICHTEN

Verlust, Rettung und Bewahrung von Kirchen und kirchlicher Kunst	18
Die Schwarzmeerdeutschen und ihre Welten	19

KONTAKTE ZU BESSARABIEN

Großer Festtag in Kurudschika	19
Bessarabienreise	21

FAMILIENANZEIGEN

21-24

IMPRESSUM

24

TERMINE

- 19.01. Neujahrsempfang in Hannover,
Birkenhof
- 17.-23.04. Bessarabische Woche
- 09.05. Treffen in Bitterfeld
- 13.-14.06. Delegiertenkonferenz Nord,
Bad Sachsa
- 06.-08.11. Wochenendseminar, Bad Sachsa

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

- 01.03. Jahreshauptversammlung der
- 08.03. Kochkurs Bessarabische Küche
- 22.03. Gemeinsamer Gottesdienst,
Pfarrkirche St. Martin Jahreshaupt-
versammlung des Kulturkreises
- 31.05. Pfingst- und Kinderfest
- 16.08. Grillfest in Ochtendung

Herzliche Einladung

zum Bokel-Treffen am 25.04.2008
Auskunft: Elvire Bisle, 0471-38550

Vorankündigung

Liebe Landsleute aus Borodino,
liebe Landsleute aus Tarutino,
liebe Landsleute aus Kurudschika,

am 23. Mai 2008 um 10:00 Uhr möchten wir ein gemein-
sames Ortstreffen in Ludwigsburg-Pflugfelden, in der Bür-
gerhalle veranstalten.

Kontaktadressen:

Für Borodino: Renate Nannt-Golka,
Ludwigsburg, Telefon 07141- 25 16 96

Für Tarutino: Barbara Zarbock,
Aspach, Telefon 07191 – 92 02 90

Für Kurudschika: Alfred Hein,
Obersulm, Telefon 07130 – 7373

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
erscheint am 5. Februar 2008

Redaktionsschluss ist der
12. Januar 2008

Zum Neuen Jahr 2009

Liebe Mitglieder des Bessarabiendeutschen Vereins, liebe Leser, liebe Freunde!

Am Beginn eines neuen Jahres ist es angebracht, noch einmal Rückschau zu halten auf das vergangene. Wir können auf ein wirklich erfolgreiches Jahr zurückblicken. Der Bessarabiendeutsche Verein e.V. hat sich bewährt. Wir sehen jetzt noch deutlicher als zuvor, welche Möglichkeiten dieser Zusammenschluss bietet. Die Mitgliederzahl ist inzwischen auf über 2.000 gestiegen und wird weiter steigen. Die Zusammenarbeit im Vorstand und in der Delegiertenversammlung hat sich eingespielt. Durch das Zusammengehen des „Alexander-Stifts“ mit dem großen Unternehmen „Diakonie Stetten“ ist uns eine große Verantwortung abgenommen worden. Wir bleiben aber durch die „Stiftung Bessarabien“, die in diesem Zusammenhang gegründet wurde, weiter mit dem „Alexander-Stift“ verbunden, das seiner bessarabischen Herkunft auch weiterhin treu bleibt. Die Stiftung vergrößert zugleich unsere finanziellen Grundlagen erheblich.

Auch das „Mitteilungsblatt“ in seiner neuen Gestaltung hat sich bewährt; uns ist kaum Kritik zu Ohren gekommen, es wurden auch keine Wünsche nach einer Rückkehr zum früheren Format laut; die neue Aufmachung, die Straffung der Beiträge, die farbige Bebilderung haben allgemein Anklang gefunden. Es kann und wird immer noch dies und jenes zu verbessern geben, aber wir können mit dem jetzt erreichten Stand zufrieden sein.

Der Höhepunkt des Jahres war das Bundestreffen am 1. Juni in Ludwigsburg, das durch den Besuch von Bundespräsident Dr. Horst Köhler und seine zu Herzen gehende Ansprache, in der er sich zu seinen bessarabischen Wurzeln bekannte, einen ganz besonderen Akzent erhielt. Es herrschte fröhliche Aufbruchstimmung auf dem Bundestreffen, und das wirkt sich auch an vielen weiteren Orten aus, an denen wieder einmal oder zum ersten Mal ein Bessarabiertreffen stattfand.

Eine große Aufgabe in den Sommermonaten war die durchgreifende Sanierung unseres „Hauses der Bessarabiendeutschen“ in Stuttgart. Die Wärmeisolierung der Wände, die Erneuerung der Fenster und viele andere Maßnahmen tragen dazu bei, dass das Haus sparsam bewirtschaftet werden kann und nach außen repräsentativ wirkt. Vor allem ist das Haus jetzt wirklich über den neuen Eingang in der Florianstraße zu betreten, so dass die bauliche Situation mit der Adresse übereinstimmt. Außerdem können nun

Rollstuhlfahrer die Geschäftsstelle und das Heimatmuseum barrierefrei erreichen. Diese Baumaßnahmen konnten mit Hilfe eines großzügigen Zuschusses der Patenstadt Stuttgart, durch Spenden aus unseren Reihen und durch die „Stiftung Bessarabien“ bewältigt werden. Dafür sind wir sehr dankbar.

Über den eigenen Belangen wurde die Hilfe für andere nicht vergessen. Durch die „Bessarabienhilfe“ konnten verschiedene örtliche Initiativen gefördert werden, etwa die Beschaffung eines Schulbusses für Seimeny, von Armprothesen für das Unfallopfer Sergej Derewentsch oder der Kirchenbau in Eichendorf.

Auch schwierige Themen konnten angepackt werden. Das gilt für die Forschungen der aus unseren Reihen stammenden Susanne Schlechter und des Historikers Dr. Dietmar Schulze zur Aufklärung der Schicksale von Landsleuten, die nach der Umsiedlung den „NS-Euthanasie“-Aktionen zum Opfer gefallen sind. Auch die erst kürzlich im „Mitteilungsblatt“ und im Internet aufgekommene Diskussion über die NS-Zeit vor der Umsiedlung in Bessarabien und nach der Ansiedlung in Polen, die die schon länger geführten Diskussionen bei Tagungen aufgreift, wird uns veranlassen, diese Seiten unserer Geschichte noch intensiver zu bearbeiten als schon bisher geschehen. Wir hoffen darauf, dass sich jüngere Wissenschaftler aus unseren Reihen verstärkt diesen Fragen zuwenden, wie das teilweise schon geschehen ist.

So zeigen sich an vielen Stellen die Fortsetzung gewohnter und bewährter Arbeit und auch manch neue Initiativen unter uns. Dabei sind erfreulicherweise auch viele Angehörige der dritten und vierten Generation nach der Umsiedlung zur Mitarbeit bereit. Darüber freuen wir uns sehr und laden gerade die Jüngeren weiter zur Mitarbeit ein. Wir sind auf gutem Wege. In naher Zukunft werden sich uns voraussichtlich auch die uns stammverwandten Dobrudschadeutschen anschließen, ein weiterer Schritt der Konsolidierung.

Wir möchten allen, die sich an irgendeiner Stelle für den Zusammenhalt unter uns und die Hilfe für unsere einstige Heimat Bessarabien eingesetzt haben, von Herzen danken. Daraus entsteht immer wieder neu das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit und der Verpflichtung gegenüber unserer Geschichte und gegenüber den jetzt in unserer früheren Heimat lebenden Menschen.

Wir sind noch längst nicht am Ende unseres gemeinsamen Weges. Uns ist

durchaus bewusst, dass noch viele Aufgaben unerledigt sind. Gerade in einer Zeit weltweiter finanzieller und wirtschaftlicher Krisen führt uns dies aber nicht zur Resignation. Wir bitten Sie, das Ihnen Mögliche zu tun, dass wir weiter voran kommen. Wir grüßen Sie mit der Jahreslosung für 2009: „Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich“ (Lukas 18, 27) und wünschen Ihnen ein gutes und gesegnetes Jahr 2009!

*Ingo Rüdiger Isert, Bundesvorsitzender
Arnulf Baumann, Hugo Knöll,
Erika Wiener,
stellvertretende Bundesvorsitzende
Werner Schäfer, Bundesgeschäftsführer.*

Ehrung für Jakob Ohlhausen im Alexander-Stift

Jakob Ohlhausen ist ein Urgestein im Alexander-Stift. Lange Jahre engagierte er sich ehrenamtlich und hat als Beiratsmitglied maßgeblich an den Entscheidungen zur Weiterentwicklung des Alexander-Stifts zu einer modernen Altenhilfeeinrichtung mitgewirkt. Vor allem aber seine Besuchsdienste wurden von den Bewohnern sehr geschätzt. Im Jahr 2002 erhielt Jakob Ohlhausen für seine Dienste das Kronenkreuz in Gold des Diakonischen Werks Württemberg verliehen. Nun überreichte ihm Günther Vossler eine Anerkennungsurkunde vom Alexander-Stift. „Unser Dank gilt Jakob Ohlhausen und seiner Frau Flora. Das Alexander-Stift wünscht den Eheleuten Ohlhausen für ihren weiteren Lebensweg, der sie in ihrem Lebensabend in eine Betreute Wohnung des Alexander-Stifts nach Großerlach-Neufürstehütte geführt hat, alles Gute und Gottes Segen.“



Günther Vossler mit Jakob und Flora Ohlhausen und Dr.h.c. Edwin und Olga Kelm bei der diesjährigen Adventsfeier im Alexander-Stift.

Bundesverdienstkreuz am Bande für Ingo Rüdiger Isert

Bietigheim. Bundespräsident Horst Köhler hat das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland an Ingo Rüdiger Isert verliehen. Bei einem feierlichen Festakt am Donnerstag, 27. November 2008 wurde ihm diese hohe Auszeichnung von Landesinnenminister Heribert Rech im Ratsaal des Rathauses von Iserts Heimatstadt Bietigheim-Bissingen überreicht.

„Der Reichtum einer Stadt liegt im Verborgenen und gründet sich im bürgerschaftlichen Engagement seiner Bürgerinnen und Bürger. Bürgerengagement wird in unserer Stadt groß geschrieben. Daher freut es mich ganz besonders, für einen engagierten Bürger unserer Stadt diese Feier ausrichten zu dürfen“, betonte Oberbürgermeister Jürgen Kessing in seiner Begrüßung.

Der Landesbeauftragte für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler, Innenminister Heribert Rech, überbrachte im Anschluss die Glückwünsche des Ministerpräsidenten und der Landesregierung. „Es freut uns, dass mit Ingo Rüdiger Isert ein Bürger unseres Landes diese hohe Auszeichnung erhält, der sich seit Jahrzehnten unermüdlich für die Bessarabiendeutschen engagiert hat“, sagte Rech. Iserts jahrzehntelanger, ehrenamtlicher Einsatz für die Bessarabiendeutschen verdiene höchste Anerkennung und Respekt. Er sei bereits seit 1977 Mitglied der Landsmannschaft und des Heimatmuseums der Deutschen aus Bessarabien. Seit dem Jahr 2007 sei er Bundesvorsitzender des neu gegründeten Bessarabiendeutschen Vereins e.V. Unter seiner maßgeblichen Mitwirkung seien nach dem Erwerb des Grundstücks für das „Haus der Bessarabiendeutschen“ die Bessarabiendeutsche Bibliothek, die Heimatortsarchive, das Bild- und Dia-Archiv sowie die familienkundliche Abteilung eingerichtet worden. Isert sei die treibende Kraft für die Neugestaltung der Ausstellungsräume im Heimatmuseum gewesen. Das Hilfskomitee der evangelisch-lutherischen Kirche aus Bessarabien, die Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen und das Heimatmuseum der Deutschen aus Bessarabien hätten sich 2005 auch dank Iserts Verhandlungsgeschick zusammengeschlossen.

Durch viele Besuchsreisen in das ehemalige Bessarabien pflege Isert Kontakte mit der dortigen Bevölkerung und Vertretern der örtlichen Behörden. Gleichzeitig fanden regelmäßig Gegenbesuche statt, zum Beispiel der des Präsidenten der Republik

Moldau, Vladimir Voronin, im Jahr 2006. „Mit diesen Kontakten haben Sie einen wesentlichen Beitrag zur Völkerverständigung geleistet“, betonte der Minister. Auch bei der Vorbereitung des Antrittsbesuchs von Bundespräsident Horst Köhler 2004 in Stuttgart habe Isert sein ganzes Engagement eingebracht. Mit einer umfangreichen Informationsmappe habe er Köhler die Historie der Bessarabiendeutschen und vor allem die Herkunftsgeschichte der Familie Köhler übergeben, der sich sehr über die zusammenhängende Darstellung seiner Familiengeschichte gefreut habe.

an die langjährige gute und erfolgreiche Zusammenarbeit. „Gemeinsam haben wir Vieles planen, erarbeiten und erreichen können. Ich kann mir meine landsmannschaftliche Arbeit ohne unser Heimatmuseum nicht denken. Die Liebe, die Verbundenheit mit der Heimat der Eltern, das war und ist Ingo Rüdiger Iserts Antriebsmotor. Dass der Bessarabiendeutsche Verein nun gemeinsam in die Zukunft marschiert ist richtungweisend“, so Kelm. Als besondere Anerkennung seines Dienstes hatte Edwin Kelm eine große Überraschung für Ingo Rüdiger Isert dabei. Die Bürgermeister der Gemeinde



(v.l.n.r.) Der Moldauische Botschafter Dr. Igor Corman mit Ehefrau, Edwin und Olga Kelm, Pastor Arnulf Baumann sowie die Landtagsabgeordneten Manfred Hollenbach (CDU) und Christine Rudolf (SPD).

Mit seinem vorbildlichen, jahrzehntelangen Engagement für die Bessarabiendeutschen habe Ingo Rüdiger Isert mitgeholfen, die Geschichte dieser Volksgruppe zu dokumentieren und die reichhaltige Kultur der Bessarabiendeutschen auch in der neuen Heimat zu erhalten. Er habe durch seine vielfältigen Reisen in die Heimat seiner Vorfahren Verbindungen aufgebaut und damit Brücken für eine neue Völkerverständigung geschlagen. „Für Ihr beispielhaftes und unermüdliches Engagement möchte ich Ihnen im Namen der Landesregierung ganz herzlich danken“, sagte Rech abschließend und heftete Ingo Rüdiger Isert das Bundesverdienstkreuz ans Revers.

Herzlich und bewegt hielt im Anschluss Dr. h.c. Edwin Kelm seine Laudatio. Der Bundesehrenvorsitzende erinnerte dabei

Tatarbanar, der Geburtsstadt von Iserts Vater, Groß- und Urgroßvater sowie der Oberbürgermeister der Stadt Belgorod-Dnjestrowskij (Akkerman) hatten Isert jeweils eine Anerkennungsurkunde ausgestellt und zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes gratuliert.

„In diesem Jahr ist es bereits das vierte Mal, dass wir zusammenkommen. Zuerst in Berlin, dann in Leipzig, danach das unvergessene Bundestreffen in Ludwigsburg und heute in Bietigheim, wo Herr Isert zu Hause ist. Und für mich ist heute mein ‚Hier sein‘ nicht nur protokollarisch, sondern vor allem ganz persönlich eine ganz besonders große Freude. Nämlich weil es um die Bessarabiendeutschen geht“, brachte der Botschafter der Republik Moldau, S.E. Dr. Igor Corman, seine Freude zum Ausdruck. „Seit 2004 bin ich Botschafter. In diesem Jahr wur-

de auch Herr Isert Bundesvorsitzender der Landsmannschaft. Aber kennen tun wir uns schon viel länger. 1997 war unser erstes Zusammentreffen in Stuttgart im Heimatmuseum. Wir waren damals von dem warmen Empfang sehr beeindruckt. All diese Jahre nun habe ich mich über die enge und freundschaftliche Zusammenarbeit immer sehr gefreut. Und ich denke, dass eine solche gute Beziehung auch für die Zukunft sehr wichtig ist“, so der Botschafter weiter.

„Über die Verdienste und das Wirken von Ingo Rüdiger Isert ist nun bereits viel gesagt worden. So möchte ich verstärkt auf die Person eingehen, die Art wie er ist und er seine Arbeit tut“, betonte Pastor Arnulf Baumann und steuerte ein sehr persönlich

gehaltenes Grußwort bei, das Iserts Wesen, Wirken und Tun sehr genau charakterisierte mit dem Fazit: Es lässt sich gut mit Ingo Isert zusammenarbeiten! „Dies alles bedeutet, dass wir Gott überaus dankbar sein können, dass wir Ingo Isert als Bundesvorsitzenden haben. Möge es noch lange so bleiben!“

Sichtlich berührt dankte Ingo Rüdiger Isert zum Abschluss allen Beteiligten für ihre Teilnahme ob ihrer Worte und Beiträge. „An dem heutigen Ehrentag möchte ich auch meinen drei großen Vorgängern besonders danken, deren Verdienste bis heute nachwirken: Christian Fieß, dem Gründer und 40 Jahre lang 1. Vorsitzenden des Heimatmuseums, Dr. Edwin Kelm, der 22 Jahre lang Bundes-

vorsitzender der Landsmannschaft war, den Verein mit Leben erfüllte und bis heute als unser Botschafter in Bessarabien wirkt, und Pfarrer Arnulf Baumann, 28 Jahre lang Bundesvorsitzender des Hilfskomitees, unter dessen Verantwortung das Altenpflegeheim Alexander-Stift im Rems-Murr-Kreis zur größten Einrichtung dieser Art heranwuchs. ... Heute gilt der Spruch: Geteilte Freude ist doppelte Freude im besonderen Maße. Denn die Auszeichnung, die ich heute erhielt, gilt nicht nur meiner Person, sondern auch unserem Verein. Dessen Erfolg beruht auf vielen, vielen tatkräftigen Händen im Vorstand, der Delegierten und zahlreicher Mitarbeiter. Ihnen allen sage ich zu diesem Anlass herzlichen Dank!“

Birgit Hardtke

60 Jahre Kreisverband Backnang

Jubiläumsfeier am 15. September 2008

Dem Kreisverband Backnang war es leider nicht möglich, sei es zum 50-jährigen oder im September zum 60-jährigen Jubiläum – seit 1948 ununterbrochene Vereinstätigkeit – einen Bundesvorsitzenden zur Festrede zu gewinnen. Herr Kelm und Herr Isert waren während der jeweiligen Termine in Bessarabien

Tag der Heimat 2008

Vor der eigenen Jubiläumsfeier nahmen die Bessarabier an der bundesweit durchgeführten Veranstaltung zum Tag der Heimat, der unter dem Motto „Erinnern und Verstehen“ stand, teil. Wie in jedem Jahr versammelten sich in Backnang Bürger der Stadt und aus der Umgebung am Ehrenmal in der Nähe der Stadthalle - Flüchtlinge und Vertriebene wie auch Einheimische. In den Begrüßungsworten und in der Ansprache des Vorsitzenden der schlesischen Landesgruppe wurde in würdiger Form an das Ende des Zweiten Weltkrieges und an die Not der Flüchtlinge und Vertriebenen gedacht.

Es gehe nicht darum, Gräben neu auszuheben oder neu zu beleben. Ziel sei es vielmehr, auch daran zu erinnern, welche Aufbauleistung die zugezogenen Flüchtlinge zusammen mit der aufnehmenden, einheimischen Bevölkerung erbracht haben. Den Betroffenen, die noch nach Jahrzehnten unter dem Erlebten leiden, gilt auch weiterhin unser Mitfühlen und Verstehen. „Das millionenfache Leiden lässt und auch heute noch nicht los.“ Das Erinnern bedeutet aber auch, sich den Neuanfang aus dem Nichts zu vergegenwärtigen.

Das jahrelange Leben in Elendsquartieren für viele, der mühevollen Weg aus dem Chaos der ersten Jahre nach dem Krieg. Dazu gehört aber auch daran zu erinnern, dass Deutschland mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges Leid und Not über Europa und die Welt gebracht hat. Das Erinnern und Verstehen habe zum Ziel, zu mahnen und gegenwärtige Entwicklungen mit immer neuen Vertreibungen zu ächten. Es sei wichtig aus dem Geschehenen richtige Lehren für die Zukunft zu ziehen. Denn Flucht und Vertreibung sind keineswegs nur ein Phänomen der Vergangenheit. Nach Angaben der Vereinten Nationen waren im letzten Jahr weltweit fast 40 Millionen (!) auf der Flucht. Es werde sogar vermutet, dass die Zahl der Opfer von Flucht und Vertreibung in den kommenden Jahren eher noch zunehmen werden.

Jubiläum 60 Jahre Kreisverband Backnang

Nach dieser Gedenkfeier wurde in die wunderschön geschmückte Stadthalle zum Mittagessen eingeladen. Der Kreisvorsitzende Adolf Buchfink begrüßte alle recht herzlich und wünschte einen guten Appetit für das bessarabische Gericht „Rahmborscht mit Küchle“, das vom Alexander-Stift liebevoll gekocht wurde und nun alle Gäste gemeinsam einnahmen. Die Essensausgabe, aber auch die Verteilung klappten wie immer tadellos und alle Gäste wurden schnellstens bedient.

Im Anschluss sprach der Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper das Grußwort. Für die musikalische Begleitung sorgte

der Musikverein Großaspach, und danach führte die Volkstanzgruppe der Landsmannschaften unter der Leitung von Günther Weißbarth einen Tanz vor.



Der Geschäftsführer des Bessarabiendeutschen Vereins, Werner Schäfer, zeigte die Videoaufnahme vom Besuch des Bundespräsidenten Horst Köhler beim Bundestreffen in Ludwigsburg. Im Anschluss daran wurde Adolf Buchfink auf die Bühne gebeten. Er erhielt von Werner Schäfer die Goldene Ehrennadel des Bessarabiendeutschen Vereins e.V. für besondere Verdienste ans Revers gesteckt. Danach kam der Kassierer Herr Zarbock auf die Bühne und übergab Werner Schäfer einen Scheck in Höhe von 1.000 Euro als Zuschuss für die Renovierung des Heimathauses in Stuttgart.

Viele persönliche Gespräche konnten in der Kaffeepause geführt werden. Dazu wurden von unseren Damen selbstgemachte herrliche Kuchen und Torten angeboten. Herr Schaal übernahm beim gemeinsamen Singen die Gitarrenbegleitung. Die vorbereiteten Liedblätter waren eine willkommene Hilfe, besonders für die weniger geübten Sänger in unseren Reihen.

Michael Balmer sprach nachfolgend Worte des Dankes. Er bedankte sich im Auftrag von Adolf Buchfink bei allen Anwesenden. Er dankte den Gästen für ihr Kommen und wünschte allen einen guten Heimweg. Ebenfalls erwähnte er die tolle Zusammenarbeit und die erfreuliche Erfahrung, dass der Vereinsvorsitzende, Adolf Buchfink, sich wie immer auf seine treuen Helferinnen und Helfer verlassen kann.



Rückblick auf 60 Jahre Vereinsarbeit

Backnang kann mit Recht auf eine hervorragende Vereinsarbeit zurückblicken. Der Kreisverband wurde im Jahre 1948 gegründet, zu einer Zeit, als außerhalb der Kirchen Vereinsbildungen noch nicht erlaubt waren. Erst durch die Gründung der

Bundesrepublik im Jahr 1949 änderte sich die Situation. Nachweislich jedoch haben die Backnanger um ihren ersten „Vertrauensmann“ Daniel Dobler mit der Sammlung und Betreuung ihrer Landsleute so lange nicht warten wollen.

Eine weitere Besonderheit ist, dass dieser Kreisverband ununterbrochen bis zum heutigen Tag aktiv ist. Ihm gehören gegenwärtig 336 Mitglieder(!) an. Ihr Jahresprogramm ist vielseitig. So gehören zur Vereinsarbeit die meist mehrtägigen Ausflüge. Unverzichtbar die Einsätze bei den Jahresfesten des Alexander-Stiftes in Neufürstehütte sowie die aufwändigen Friedhofseinsätze, die Jahr für Jahr zwei Mal durchgeführt werden.

Alle Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft konnten bei den Bundestreffen auf die zuverlässigen Dienste der Backnanger bauen. Dazu gehören u.a.:

Vorbereitungen, Auf- und Abbauarbeiten, der Ordnungsdienst, Betreuungs- und Helferdienste, Verkauf von Essens- und Getränkemarken, Vorbereitung und Durchführung der Tombola. Als weitere Besonderheit ist das jährlich stattfindende Schlachtfest zu nennen, das sich unvermindert großer Beliebtheit erfreut. Regelmäßig nehmen einige Hundert Gäste an dieser einmaligen Veranstaltung teil, zu der sogar Gäste aus dem „hohen Norden“ angereist kommen.



Vertrauensleute bzw. Vorsitzende des Kreisverbandes der Jahre 1948-1985.

Danach folgen in diesem Amt als Vorsitzende: Alfred Hobloch, Wilhelm Gerling, Erwin Buchfink, Harry Schaal und seit 1996 Adolf Buchfink. (Festschrift zum Jubiläum 50 Jahre Kreisverband Backnang)

Backnang hat bisher eine „Bessarabiensstraße“ und seit 2007 Aspach einen „Teplitzer Weg“ sowie jeweils je eine Erinnerungstafel mit Informationen über Bessarabien und den Verein der Bessarabiendeutschen. (s. Bericht im Januarheft des zurückliegenden Jahres.)

Barbara Zarbock und David Aippersbach

Bad Sachsa 2008

Europäisches Miteinander der Nationalitäten in Bessarabien

Die Wochenendseminare in Bad Sachsa haben schon Tradition. Sie erfreuen sich großer Beliebtheit, insbesondere bei der jüngeren Generation. Dies liegt sicherlich in erster Linie an den interessanten und lehrreichen Themen, die sorgfältig vorbereitet und vorgetragen werden.

In diesem Jahr war das Verhältnis der verschiedenen Völkergruppen untereinander zum Thema gewählt worden. Bereits am Freitagabend führte der Schwarzweißfilm aus dem Jahre 1938 den bessarabischen Alltag uns vor Augen. Der in das Thema „Europäisches Miteinander der Nationalitäten in Bessarabien“ einführende Vortrag von Pastor Arnulf Baumann zeigte uns, wie aktuell dieses Thema in der heutigen Zeit ist.

Geradezu erstaunlich, dass der Anteil der Deutschen in Bessarabien nicht einmal fünf Prozent ausmachte. Nur im Siedlungsgebiet des Budschak mit den großen Muttergemeinden dominierte die deut-

sche Lebens- und Wirtschaftskultur. Man ging jedoch im Großen und Ganzen in friedlicher Partnerschaft miteinander um. Ohne die jeweilige Herkunft oder Religion verleugnen oder verschweigen zu müssen.

Zar Alexander I. hatte als aufgeklärter Monarch seiner Zeit recht moderne Richtlinien für die „Neusiedler“ im eroberten Bessarabien vorgegeben. Niemand sollte wegen seines Glaubens geächtet oder gemieden, geschweige denn angegriffen oder angefeindet werden. Allerdings galt ein Missionsverbot gegenüber einer anderen Religion oder Glaubensrichtung.

Der größte Anteil, also mehr als die Hälfte der Bewohner Bessarabiens, bestand aus Rumänen, den „Moldowanern“. Weit dahinter Russen und Ukrainer. Was die



Dr. Cornelia Schlarb und Dr. Ute Schmidt

meisten Zuhörer in Erstaunen versetzte, war die Tatsache, dass es in Bessarabien mehr Juden als Deutsche gab. Die Deutschen wurden wegen ihres Fleißes und wegen ihres wirtschaftlichen Erfolgs beneidet. Man nahm sie auch als Vorbild. Das erfüllte bereits unsere Vorfahren mit Stolz, denn sie hatten doch zur Entwicklung und zur Blüte wesentlich beigetragen. Davon profitierten alle Bewohner.

Viele Eltern anderer Nationalitäten versuchten, ihre Kinder bei deutschen Familien als Arbeitskräfte unterzubringen. Dabei waren die Kinder aufgrund des guten Leumunds der Deutschen bereit, die deutsche Sprache zu erlernen. Später waren sie stolz, bei deutschen Familien gearbeitet zu haben. Überhaupt war die Verständigung der Völkergruppen untereinander ein Phänomen für sich. Jeder kannte einige wichtige Wörter oder Redewendungen der Anderen, und manchmal half die Amtssprache weiter, Russisch und später Rumänisch. Oftmals habe ich mich gefragt, woran man erkannt hat, welcher Nationalität der Anzusprechende angehörte. War es nur die charakteristische Kleidung? War es das Aussehen? Ich habe es damals mit meinen zehn Jahren nicht begriffen.

Über die „Besonderheiten der verschiedenen Nationalitäten Bessarabiens aus historischer Sicht“ hat uns Frau Dr. Ute Schmidt am Samstag einen ausführlichen Vortrag gehalten. Dabei wurden viele bisher unbekannte Kriterien und Verhaltensweisen der einzelnen Volksgruppen aufgezeigt.



Dr. Mariana Hausleitner



Elvire Bisle

Am Nachmittag brachte Frau Dr. Mariana Hausleitner unter dem Thema „Entwicklung und Veränderung der inter-ethnischen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert“ wissenschaftlich fundierte Begebenheiten und Vorgänge, von denen die meisten Zuhörer noch nichts gehört hatten. Zu erkennen war deutlich, welche wichtige Rolle das Zusammenleben in politischer, kultureller und ethnischer Sicht bis in höchste Kreise spielte.

Direkt daran anschließend berichtete Elvire Bisle zum gleichen Thema anhand ihrer vielen Interviews mit Zeitzeugen. So las sie aus ihrer Sammlung die eindrucksvolle Geschichte vom „Mützenkauf in Tarutino am Markt“ vor. In kleinen Gruppen wurden dann diese Vorträge diskutiert, wobei jeder Gruppe eine besondere Aufgabe zugeteilt war. Die Resultate dieser Diskussionen trugen dann die jeweiligen Gruppensprecher im Plenum vor. Pastor Albert Klaiiber sorgte in seiner humorvollen Art für die geistliche Betreuung. Er versteht es immer wieder auf erstaunli-

che Weise, den ernsthaften Gauben, Religiosität und Humor miteinander zu verbinden. Es ist erquickend, ihm bei seinen Andachten und Predigten zuzuhören. Am aufgelockerten „Bunten Abend“ wurden dann lustige Begebenheiten und Geschichten über das Zusammenleben der verschiedenen Nationalitäten in Spielszenen dargeboten. Der Erfolg der einzelnen Spielgruppen war grandios. Danach ging es zum gemütlichen Teil über. Tische wurden nach Belieben verschoben und in bunter Zusammensetzung besetzt. Lieder wurden gesungen. Ein Vortag von Heinrich Sawall in schwäbischer Mundart über die „Strudla“ trug zur Belustigung bei. Dabei leerte man auch manche Flasche Wein. Es wurde für manchen Stand- und Sitzfesten eine lange Nacht. Man war sich jedoch nicht einig, wer das Licht ausgemacht hatte. Marita, die ausgezeichnete Gastgeberin, sagte jedenfalls, das Licht sei am anderen Morgen aus gewesen.

Nach dem Gottesdienst am Sonntagvormittag mit Pastor Arnulf Baumann gab es noch einmal einen Vortrag, und zwar zum Thema „Wirtschaftliche Situationen und Entwicklungsperspektiven und Verhältnis zur Europäischen Union“. Für diesen Vortrag war eigentlich Frau Olga Schröder-Negru vorgesehen, die aber kurzfristig absagen musste. Dafür sprangen David Aippersbach und Heinz-Dieter Schimke ein, die in einer abwechslungsreichen PowerPoint-Schau mit eigenen Fotos über ihre erst einige Monate



Arnulf Baumann als „Federjud“ in einer Spielszene

zurückliegende Reise durch Moldawien berichteten. Sie boten vielfältige Informationen zur gegenwärtigen Situation in dieser europäischen Region. Die in der sowjetischen Zeit noch als fortschrittlich eingestufte moldawische Republik kann man gegenwärtig als „ärmstes“ Land in Europa bezeichnen. Daran schloss sich eine lebhaftige Diskussion an.

Dass dieses gesamte Programm so reibungslos ablief, verdankten die Teilnehmer wiederum der bewährten und erfahrenen „Moderatorin“ Erika Wiener. Sie „schmiss“ den Laden, als würde sie tagtäglich nichts anderes tun. Doch wie viel Vorarbeit darin steckt, kann man sicherlich nur erahnen. Als ein kleines Dankeschön überreichten Anna Aippersbach und Ursula Bunk eine recht kunstvoll gestaltete „Adventskette“ mit kleinen verheißungsvollen Überraschungen und einen Kalender. Die Teilnehmer bekräftigten mit ihrem Applaus Zustimmung und Dank für ein gelungenes, erlebnisreiches Wochenende in Bad Sachsa.

Waldemar Bunk

Tagung in Bad Sachsa

„Europäisches Miteinander der Nationalitäten in Bessarabien“

Eigentlich ist das kein Bericht, eher sind es einige persönliche Gedanken zu diesem Treffen in Bad Sachsa. Ich war erst ein Mal vor Jahren zu einem für mich sehr bewegenden, ja erschütternden Treffen in Bad Sachsa, als es um Umsiedlung und Flucht ging. Am Tag danach landete ich im Krankenhaus mit anschließender psychologischer Behandlung.

Doch das Treffen mit diesem Thema weckte in mir vorwiegend positive Erinnerungen, in denen es mehr um Erzählungen meiner Eltern und Verwandten ging. Niemand soll sagen, die Bessarabier treffen sich, um der Nostalgie an die unvergessliche Heimat zu fröhnen: Es war ein Arbeitstreffen treu dem Eindruck der uns

damals umgebenden, zum Teil mit uns lebenden Menschen anderer Nationalitäten in Bessarabien, das da heißt: „Der Deutschen Lebensinhalt ist die Arbeit.“

Manchmal fehlte mir, na ja, so ein viertel bis halbes Stündlein Blick oder gar Spaziergang in die herblich wunderschöne Landschaft des Harzes. Letzteres musste man sich am frühen Morgen abringen, denn pünktlich um 8 Uhr gab's Frühstück - und anschließend ging's los: Vorträge, Diskussionen (manchmal Ansätze von Gegenvorträgen) Gespräche, auch mal kurze Vorbereitung zu Rollenspielen, die beim Programmpunkt „Arziser Markt“ unsere Lachmuskeln betätigten - Filmvorführungen etc ...

Was mich immer wieder fasziniert, sei es aus Berichten von Reisen nach Bessarabien oder anderen Treffen im Mitteilungsblatt ist das Interesse der sogenannten „Nachgeborenen“. Sicher, dies gibt es auch in anderen Gruppen, das Interesse an den „Wurzeln“, aber ist es vielleicht bei den Bessarabiendeutschen ausgeprägt? Weil unsere kleine Volksgruppe halt so eine bunte, interessante, vielfältige Geschichte hat? Und eben auch deshalb, weil wir mit so vielen verschiedenen Nationen zusammenlebten, was ja unser Thema in Bad Sachsa war.

Es hat mich schon als Kind und Jugendliche fasziniert, wenn meine Eltern und Verwandten von Moldowanern (Moldauer heute) Rumänen, Bulgaren, Weißrussen, Gagausen usw. erzählten. Durch die anspruchsvollen, sehr informativen Vorträ-

ge dieser Tagung hat sich mein Bild und sicher auch das der anderen Teilnehmer vom Leben in Bessarabien vervollständigt. Die Gespräche bei den Mahlzeiten haben dies noch unterstützt.

Sicher, wir Menschen neigen dazu, in unserer Erinnerung gerne nur die positiven Seiten unserer Erlebnisse zu behalten und auch weiterzusagen. Dies ist vielleicht auch ein Schutz für unser Leben, da wir sonst manchmal verzweifeln könnten. Bei dieser Tagung wurden aber auch die negativen Seiten des Zusammenlebens mit anderen Nationalitäten und die Vorurteile erörtert.

Ich erinnere mich dabei an stundenlange bis in die Nacht hinein dauernde Diskussionen, ja Wortgefechte mit meiner ansonsten so geliebten Tante über die Ju-

den und die Zigeuner. Ein wenig gerettet - zumindest unsere vom langen Sitzen strapazierten Muskeln - haben uns die Lockerungsübungen von Erika Vogel aus Ganderkesee.

Die Andachten und der Gottesdienst am Sonntag von Pastor Klaiber und Pastor Baumann gaben mir sehr viel. Mein katholischer Mann hätte - wie schon so oft - sicher dazu gesagt: „Da hat sich deine evangelische Seele wieder gefreut.“ Ich bin Konvertitin, gerne und engagiert katholisch, vergesse aber nicht meine evangelischen Wurzeln.

Abschließend möchte ich nach diesem persönlichen Bericht sagen, dass ich mich in der „bessarabischen Runde“ wohlgeföhlt habe.

Hedwig Turi, geb. Keller

Sprachecke

Zur ersten Umfrage erreichten mich noch einige Meldungen zum Ziesel, der auch in Teplitz, Borodino, Alt-Arzis, Tarutino und Romanowka „Erdhas“ genannt wurde, daneben waren in den beiden letztgenannten Gemeinden auch „Suslik“ und „Killhas“ (in Romanowka für Kaninchen) bekannt. Zudem weist Herr Rüb (für Romanowka) darauf hin, dass „Sußlig“ auch umgangssprachlich für „gerissener Jungdlicher“ bekannt war (so leicht wurde man ja den Erdhasen - und auch so manchem Jungdlichem - nicht Herr). Der Teich hieß in Teplitz (Hr. Krämer) „s'ronde Loch“. An Rebsorten kennt Frau Büttner (Borodino) noch die „Noahtraube“ und die „Glitzrige“; die „Geißdutte“ (Romanowka, Teplitz) und die „Kossadittla“ (Alt-Arzis, Frau Effinger) sind nach der ähnlichen Form der Geiß- bzw. Ziegenzitzen benannt. Als veredelte Sorte nannte Frau Göhringer (Teplitz) „Aligote“. Die „(Loima)batza“ oder auch Natursteine (Teplitz: „Deweglatschersteine“) wurden entweder „gesetzt“ oder „gemauert“. Die Lehmbatzen verwendete man z. T. nur für die Innenwände.

Ich hoffe, dass all die „Baigala“, „Lebküchla“ (Romanowka), „Schemmelbaigala“ (Alt-Arzis) und „Brezelcher“ (Scholtoi) gelungen sind, der „Belsabock“ (Alt-Arzis), „Pelzmärte“ (Romanowka) und „s' Chrischtkind“ Ihnen einen schönen „Heilig Obed“ beschert haben und dass die „Käpselespischtol“ ordentlich geknallt hat! Ich bedanke mich herzlich für die Antworten im alten Jahr und wünsche allen Lesern und Sammlern der Sprachecke „a gut's nei's Jahr!“

In dieser Ausgabe bitte ich um Wörter zum Thema „Winter“ und „Schnee“. Die e-Mail-Adresse war in der letzten Ausgabe leider falsch (das „de“ am Ende fehlte), ich bitte evtl. um nochmalige Zusendung.

1. Wie bezeichnete man verschiedene Schneearten (a. nasser Schnee, b. trockener Schnee), wie c. Eiszapfen?
2. Wie sagte man zu a. Es schneit, wie zu b. Schneegestöber (es stöbert), c. Schneesturm (es ...), zu d. hageln (Hagelkörner)?
3. Welche Spiele wurden im Schnee gespielt? z.B. Schneemann oder Schneehaus bauen, mit den Schuhen übers Eis rutschen, Eisstockschießen, Schneeballschlacht oder Ähnliches.
4. Wie benannte man Winterbekleidung? z.B. Schal, Handschuhe, Mütze, Pelzkappe, Mantel, Übermantel, Pullover, Strümpfe, Stiefel.

5. Wie bezeichnete man die typischen Erkältungskrankheiten im Winter? a. Husten (auch Keuchhusten), b. Schnupfen, c. Lungenentzündung.
6. Wie sagte man zum Einheizen (Entfachen des Feuers im Ofen)? Welches Heizmaterial wurde verwendet?

Wenn Ihnen noch weitere typische Mundartwörter einfallen, die zur winterlichen Jahreszeit gehören, sind diese sehr willkommen!

Bitte geben Sie bei Antworten den Ort, für den Sie sammeln, und Ihr Geburtsjahr an.

Kontaktadresse:

Briefadresse: Dr. Günter Koch,
Königschaldingerstr. 4a, 94036 Passau
e-Mail: guenter.koch@uni-passau.de

Betreff: Sprachecke

Santa Barbara, 24. November 2008

Das große Feuer in Montecito (ein Vorort von Santa Barbara) und Santa Barbara haben wir ohne Schaden gut durchlebt. Es war sehr aufregend, nahe beim Feuer zu sein und flüchten zu müssen, aber leider haben manche Leute Hab und Gut durch das Feuer verloren. Jetzt geht alles wieder seinen Gang. Uns geht es soweit noch gut, und arbeiten wieder im anderen Haus, das nahe der Brandstelle war. Diese beigelegte Staatszeitung gibt Ihnen einen Einblick in das Geschehen in unserer Gegend.

Nun lass es Ihnen und Ihrer Familie gut gehen und bleibt gesund

Viele Grüße, Winand und Erika Jeschke

Wie man fest bleiben kann

Am Beginn eines Neuen Jahres pflegen sich viele Menschen etwas vorzunehmen. Sie möchten, dass das beginnende Jahr einen guten Verlauf nimmt und möchten das Ihre dazu beitragen, dass es gelingt. Da beschließt man dann, freundlicher mit der eigenen Familie umzugehen, so dass es nicht zu Streit kommen muss. Oder man reagiert auf unausgesprochene und ausdrückliche Beschwerden anderer, die sich über dies oder jenes Verhalten geärgert haben; man möchte mit ihnen im Frieden leben und beschließt, sich von jetzt an zu bessern: Man will mit dem Rauchen aufhören, den Alkoholkonsum einschränken, höflicher im Umgang werden, häufiger aufräumen - und was dergleichen gute Vorsätze mehr sein können.

Leider zeigt die Erfahrung, dass solche guten Vorsätze oft nicht lange vorhalten. Anfangs gelingt es noch ganz gut, und man hat Grund, sich selbst auf die Schulter zu klopfen. Aber dann kommt der Alltag und der alte Trott stellt sich wieder ein. Wenn man nicht sehr aufpasst und an sich selbst arbeitet, hat man schon Mitte Januar ziemlich vergessen, was man alles ändern wollte...

Da erhebt sich die Frage: Wie kann es gelingen, dass die guten Vorsätze vom Jahreswechsel nicht nur Vorsätze bleiben, bald nicht mehr in die Tat umgesetzt werden und dann in Vergessenheit geraten? Wenn es so läuft, bleibt am Ende nur Unzufriedenheit übrig, Ärger über die mangelnde eigene Konsequenz - und bei anderen heimliche Genugtuung, dass dieser Mensch es auch diesmal nicht geschafft hat.

Damit kann niemand glücklich sein, wenn es so läuft. Viele ziehen daraus die Konsequenz, dass sie gar nicht erst versuchen,

etwas in ihrem Leben zu ändern. Dann hat man sich zwar die Enttäuschung über die mangelnde eigene Festigkeit bei der Umsetzung der Vorsätze gespart. Aber man hat auch eine Chance vorbeigehen lassen, seine Lebensführung zu korrigieren - und darüber kann auch niemand glücklich sein.

Was tun also? Ich denke, der Spruch für den Monat Januar gibt einen wichtigen Hinweis, wie es doch gelingen kann. Da wird der Blick von den eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten wegelenkt, auf die oft kein Verlass ist. Der Blick wird auf den gelenkt, auf den wirklich Verlass ist: auf Gott. „Ich habe den Herrn allezeit vor Augen“, singt der Psalmist. Und er weiß: „wenn er mir zur Seite steht, kann ich fest bleiben.“

Das ist nicht nur so dahingesagt. Dahinter steht Erfahrung. Es lohnt sich, mit Gott zu rechnen, auf ihn zu vertrauen, von sich selbst wegzusehen. Die Selbstbetrachtung und Selbstbespiegelung hilft nicht; sie führt oft erst recht in Unsicherheit und Mutlosigkeit. Das wissen wir doch eigentlich alle.

Darum: Lassen wir doch einmal dieses frustrierende Spiel mit den „guten Vorsätzen“! Dem entkommt man ja nicht, wenn man darauf verzichtet, solche Vorsätze zu fassen; denn dann hat man das Versagen gleich vorprogrammiert, und das macht niemand mutiger. - Versuchen wir es doch einmal mit dem uralten Rezept des Frommen aus der Bibel, richten wir unsere Blicke doch wirklich auf Gott und bitten ihn um Festigkeit und Weisheit bei dem, was wir uns vornehmen!

Der „alte Trott“ hat große Macht über uns, je älter wir werden, desto mehr. Es

ist nicht leicht, aus den alten Rillen herauszufinden. Da reichen die eigenen Kräfte oft nicht aus, und es hilft nicht, diese Kräfte zu überschätzen.

Von Gott her kann uns die Kraft zuwachsen, etwas zu ändern in unserem Leben, und die Weisheit, das uns Mögliche zu erkennen. Daraus wird dann Arbeit an der eigenen Lebensführung. Es muss nicht immer so weitergehen wie bisher, wir können wachsen und reifen, so lange wir leben. Aber dazu gehört die Einsicht in die eigenen begrenzten Möglichkeiten und das Zutrauen, dass Gott aus uns etwas machen kann und will.

Es gibt genügend Beispiele dafür, dass Menschen sich vor dem Angesicht Gottes realistischer eingeschätzt haben und zuversichtlicher geworden sind. Dann gelingen Dinge, die man zuvor nicht für möglich gehalten hätte. Dann wachsen Menschen über sich selbst hinaus. Dass Gott durch uns etwas ausrichten will in dieser Welt, das können wir ihm glauben und daraufhin anfangen, uns zu ändern. Trauen wir es ihm doch zu!

*Pastor i. R. Arnulf Baumann,
Wolfsburg*

Monatsspruch für Januar

Ich habe den Herrn
allezeit vor Augen;
steht er mir zur Rechten,
so werde ich fest bleiben.

Psalm 16, 8

Bessarabiendeutscher zum Programmkoordinator der LWB-Vollversammlung in Stuttgart 2010 berufen

Prof. Dr. Erwin Buck aus Saskatoon/Kanada, 1932 in Friedenstal/Bessarabien geboren, ist vom Lutherischen Weltbund (LWB) zum Koordinator für die inhaltliche Gestaltung der nächsten Vollversammlung berufen worden, die im Juli 2010 in Stuttgart stattfinden soll. Zu seinen Aufgaben gehört es, Entscheidungen des LWB-Rates und des Planungsausschusses für diese internationale Versammlung der Vertreter von fast 60 Millionen Lutheranern in aller Welt in die konkrete Programmgestaltung umzusetzen. Die Vollversammlung wird unter dem Thema „Unser tägliches Brot gib uns heute“ stehen. Buck ist verantwort-

lich für die Erstellung von vorbereitenden Arbeitsmaterialien für die Bibelarbeiten und die so genannten „Dorfgruppen“, in denen während der Versammlungstage die Thematik des Treffens behandelt werden wird.

Buck ist Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Kanada und war viele Jahre Professor für Neues Testament an der Theologischen Hochschule dieser Kirche in Saskatoon (Provinz Saskatchewan), zuletzt auch deren Präsident. Seit seiner Emeritierung hat er Gastprofessuren in verschiedenen Ländern, z. B. in Malay-

sia und Indien, wahrgenommen. In seiner Kirche hat er wichtige Beiträge zur Gestaltung des kirchlichen Lebens geleistet.

Seiner Heimat ist er stets verbunden geblieben. Vor Jahren hat er zusammen mit seinem Bruder und den beiden Ehefrauen Bessarabien besucht, unter anderem auch sein Elternhaus in Friedenstal (heute Mirnopolje).

Auf seinen ungewöhnlichen Lebensweg wird in einer der nächsten Ausgaben des „Mitteilungsblattes“ eingegangen werden.

*A. Baumann/
Lutherische Welt Information Dez. 2008*

KURZNACHRICHTEN

Ein Kirchentag der deutschen evangelisch-lutherischen Gemeinden im Baltikum fand vom 19. - 21. September 2008 in Usmas/Kurland statt. Unter dem Motto „Jetzt aber seid ihr Gottes Volk!“ hatte Pastor Dr. Martin Grahl/Riga Teilnehmer aus den Gemeindegruppen in Lettland, Estland und Litauen eingeladen, die sich zu Gruppengesprächen, Bibelarbeit und einem Gottesdienst in der berühmten Holzkirche von Usmas trafen.

Deutshbaltischer Kirchlicher Brief / OKI IV/2008

Bischof Dr. Johannes Launhardt verabschiedete sich von der ev.-luth. Gemeinde Tiflis und aus Georgien. Nach dem plötzlichen Tod von Bischof Dr. Andreas Stökl im Mai 2006 war Launhardt um einen Vertretungsdienst gebeten worden. Er überzog diese Zeit um mehrere Monate und sorgte auch für einen Nachfolger, Propst Dr. Henrich Scheffer. In Launhardts Amtszeit in Georgien fielen die Einweihung des Gemeindehauses in Bolnisi und die Einführung eines Pfarrers in Baku/Aserbeidschan.

Nach OKI IV/2008

Als „Wunder von Kiew“ wurden die Feierlichkeiten zur Erinnerung an die Taufe des Kiewer Großfürsten Wladimir vor 1020 Jahren bezeichnet, die die Oberhirten der wichtigsten orthodoxen Kirchen der Ukraine, der Ukrainischen Orthodoxen Kirche/Moskauer Patriarchat und Kiewer Patriarchat sowie der Autokephalen Ukrainischen Orthodoxen Kirche Ende Juli gemeinsam abhielten. Präsident Juschtschenko hatte dazu eingeladen. Der Festgottesdienst wurde gemeinsam vom Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios/Konstantinopel und dem russischen Patriarchen Alexij II./Moskau begangen, die auch ein langes Gespräch miteinander hatten und erklärten, in Zukunft unterschiedliche Standpunkte im Gespräch zu klären.

Nach G2W 11/2008 u. OKI IV/2008

Gedenktafeln in Polen. Am 20. Mai 2008 fand in einer einst evangelischen Kirche im Kreis Krotoschin die feierliche Einweihung einer zweisprachigen Gedenktafel statt, die durch Spenden einer Initiativgruppe „Freunde des Kreises Krotoschin“ finanziert wurde, von der auch bei den heutigen Bewohnern um Verständnis geworben worden war. Die Tafel trägt auf deutsch und polnisch die

Inskrift: „Zum Gedenken an die Verstorbenen der evangelischen Kirchengemeinde Dobrzyca/ Dobberschütz 1803 - 1945“. Ebenso wurde auf dem ehemaligen evangelischen Friedhof in Hellefeld/Jasne Pole ein Gedenkstein für die früheren Bewohner aufgestellt. - Am 10. August wurde mit einem ökumenischen Festakt in Wüstewaltersdorf/Walim in Schlesien eine zweisprachige Tafel mit Kreuz aufgestellt, mit der Inschrift „Zum Gedenken an die ehemaligen Bewohner von Wüstewaltersdorf/Walim, die hier ihren Platz in ewiger Ruhe haben.“ - Am 23. August wurde eine Gedenktafel für die in Alexandrow Kujawien 1945 ermordeten Deutschen am Ort des Geschehens enthüllt und unweit davon ein eisernes Kreuz als Zeichen der Versöhnung aufgestellt. Die zweisprachige Inschrift der Tafel lautet: „Im Gedenken an die Opfer, die hier 1945 in der Dampfmühle und anderen Orten der Stadt unschuldig starben. Friede sei mit Euch!!“

*Nach Posener Stimmen /
Schlesischer Gottesfreund /
Weg und Ziel und OKI IV/2008*

Nachdem Prof. Dr. Peter Maser zum 1. September 2008 in den Ruhestand getreten ist, wird das Ostkirchen-Institut der Westfälischen Wilhelms-Universität voraussichtlich zum Jahresende 2008 geschlossen. Die Bibliothek des Instituts geht an das Ökumenische Institut der Katholisch-Theologischen Fakultät und wird dort zu gegebener Zeit wieder nutzbar sein.

OKI IV/ 2008

In Dzialdowo/Soldau im polnischen Teil Ostpreußens konnte am 6. Juni 2008 der Neubau einer evangelischen Kirche eingeweiht werden. Sie gehört zur masurischen Diözese der Ev.-Augsb. Kirche in Polen und trägt den Namen „Erlöserkirche“. Die Kirche, zu der 150 Gemeindeglieder gehören, bietet 100 Plätze, die durch weitere Bestuhlung noch verdoppelt werden können. Pastor Waldemar Kurzawa versorgt außerdem noch die Kirchengemeinde Lautenburg/Lidzbark Welski mit 50 Gemeindegliedern und eigener Kirche. Der Neubau wurde durch den Verkauf rückerstatteter kirchlicher Ländereien und großzügige Spenden ermöglicht. Die ursprüngliche evangelische Kirche von Soldau, 1927-30 nach Kriegszerstörungen wieder aufgebaut, dient seit 1945 der römisch-katholischen Kirche.

Nach GeO-Rundbrief und OKI IV/2008

BIBELLESE

Woche des Ersten Sonntags nach Epiphania

Wochenspruch: Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.
Römer 8, 14

Lied: O lieber Herre Jesus Christ
Evangelisches Gesangbuch 68

11.1. Sonntag	Matthäus 3,13-17
12.1. Montag	Josua 3,12-17
13.1. Dienstag	Markus 1,9-13
14.1. Mittwoch	Römer 8,14-17
15.1. Donnerstag	Kolosser 2,3-10
16.1. Freitag	Johannes 10,31-38
17.1..Samstag	5. Mose 33,1-4

Woche des Zweiten Sonntags nach Epiphania

Wochenspruch: Das Gesetz ist durch Mose gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.
Johannes 1,17

Lied: Gottes Sohn ist kommen
Evangelisches Gesangbuch 5

18.1. Sonntag	Johannes 2,1-11
19.1. Montag	Jeremia 14,2-9
20.1. Dienstag	Markus 3,1-6
21.1. Mittwoch	Matthäus 17,24-27
22.1. Donnerstag	5. Mose 4,5-11
23.1. Freitag	1. Korinther 2,6-10
24.1. Samstag	Jesaja 49,1-6

Woche des Dritten Sonntags nach Epiphania

Wochenspruch: Es werden kommen von Osten und Westen, von Norden und Süden, die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes.
Lukas 13,29

Lied: Lobt Gott, den Herrn,
ihr Heiden all
Evangelisches Gesangbuch 293

25.1. Sonntag	Matthäus 8,5-13
26.1. Montag	Apostelg.10,1-20
27.1. Dienstag	Johannes 4,46-54
28.1. Mittwoch	Johannes 4,15-26
29.1. Donnerstag	Apostelg.13,42-52
30.1. Freitag	Jesaja 45,18-25
31.1. Samstag	Habakuk 3,3-119

Woche des Letzten Sonntags nach Epiphania

Wochenspruch: Über dir geht auf der Herr und seine Herrlichkeit erscheint über dir.
Jesaja 60, 2.

Lied: Herr Christ, der einig Gotts Sohn
Evangelisches Gesangbuch 67

1.2. Sonntag	Matthäus 17,1-9
2.2. Montag	2. Korinther 3,12-18
3.2. Dienstag	Apostelg. 26,1-3.12-23
4.2. Mittwoch	2. Mose 13,20-22
5.2. Donnerstag	2. Petrus 1,16-21
6.2. Freitag	Johannes 7,25-30
7.2. Samstag	Daniel 9,18.20-24

„Verschwundene Umsiedler“ – Erstes Ergebnis zum Jahresende (Fortsetzung)

Susanne Schlechter

Im letzten Mitteilungsblatt wurde der erste Teil des Inhaltsverzeichnisses abgedruckt, das einen Überblick über die insgesamt 45 entstandenen Geschichten gibt. Hier folgt nun die Fortsetzung (Kap. C bis F):

C. Angehörige der Kranken

C.1. „Von Lager zu Lager wurde es schlechter...“

Wie es der Familie eines kranken Umsiedlers nach seinem Tod ergangen ist Elfriede Schmidt geb. Neumann (*14.5.1936 Katzbach/Bessarabien) erinnert sich.

C.2. „Wegen seiner psychisch kranken Frau wurde er ein ‘A-Fall’“

Ansiedlung von Angehörigen der Kranken im Altreich

Pastor Arnulf Baumann (*1932 Klöstitz/Bessarabien) erinnert an die Frau eines Kollegen: Luise Koch geb. Schulz aus Sarata/Bess., *3.6.1896 Basyrjamka/Bess., † 22.5.1946 Göppingen

D. Behinderte und Psychisch Kranke / Heime im Warthegau

D.1. „Schwarz von Fliegen...“

Ein Hangar mit Behinderten im Aufanglager Galatz

Elvire Bisle-Fandrich (*1936 Tarutino/Bessarabien) sprach mit einer deutschen Krankenschwester, die 1940 bei der Umsiedlung der Bessarabiendeutschen eingesetzt war

D.2. „von vier Sanitätern aus Deutschland übernommen...“

Das Heim für geisteskranken Männer in Arzis/Bessarabien

Pastor Arnulf Baumann (*1932 Klöstitz/Bessarabien) befragte 2003 eine ehemalige Diakonisse des Alexanderasyls in Sarata, die 1941 im Rudolf-Hess-Krankenhaus Dresden zur NS-Schwester geschult wurde

D.3. „Er war behindert und lebte in Bessarabien zu Hause“

Verschwunden bei der Umsiedlung und im Stammbaum

Dietrich Fieß (*1941 Litzmannstadt) und Helene Richter geb. Schöch (*1928 Sarata) erinnern an: Georg Wagner, *1885? Sarata, † 18.7.1941 Warta

D.4. „Plötzlich war sie tot...“

Die Heil- und Pflegeanstalt Warta im Warthegau

Dietrich Fieß (1941 Litzmannstadt) und eine Verwandte (anonym, *1919 Sarata) erinnern an: Emma Veygel, *24.7.1897

Sarata/Bessarabien, † 9.11.1941 Warta/Kreis Schieratz/Warthegau

D.5. „Wir bekamen eine Decke als ihr ‘persönliches Eigentum’ zugeschickt“

Depressionen, Todesort unbekannt

Irma Gast geb. Aipperspach (*1927 Hoffnungstal/Bessarabien) erinnert an ihre Mutter: Rosine Aipperspach geb. Rieger, *29.4.1899, † ?

David Aipperspach (*1934 Hoffnungstal/Bessarabien) erinnert auch an deren Schwiegermutter: Elisabeth Aipperspach geb. Schnaible, *1866 Hoffnungstal, † 18.12.1940 Striegau

D.6. „Seine Mutter lief weinend im Lager umher...“

Ein Behinderter, gestorben in der Anstalt Tiegenhof/Warthegau

Anette Schill geb. Lang (*1927 in Gnadenfeld/Bessarabien) erinnert an mehrere Behinderte aus ihrem Heimatort, insbesondere an: Wilhelm Pöd, *29.8.1919 Gnadenfeld/Bessarabien, † 20.11.1940 Tiegenhof-Gnesen

D.7. „Den werde sie wohl eingeschlüpfert haben...“

Ein Junge mit spastischen Lähmungen

Anette Schill geb. Lang (*1927 Gnadenfeld/Bessarabien) u. Elmiere Hannemann (*1930 Gnadenfeld/Bessarabien) erinnern an: Ernst Hannemann, *25.3.1925 Gnadenfeld/Bess., † 22.10.1941 Uchtsprunge

D.8. „Dem haben sie wohl ‘ne Spritze gegeben, sagte seine Mutter“

Ein mongoloider Umsiedler

Käthe Stumpp (*1930 Sarata/Bessarabien) erinnert an den Sohn einer Bekannten:

Viktor Hazek, * 12.12.1920 Sarata?/Bessarabien, † 11.6.1943 Uchtsprunge

Archivfund: Kommentar des Historikers

D.9. „Die Spritze war zu schwach...“

Schloss Hubertusburg oder anderswo

Hugo Knöll (*1934 Teplitz/Bessarabien) und eine Verwandte aus den USA (anonym, *1921 Teplitz/Bessarabien) erinnern an: einen jungen behinderten Mann, der anonym bleiben soll

D.10. „Er war behindert und hat bei der Familie alles überlebt!“

Gefunden in Kalisch im Warthegau

Axel Hindemith (*1959) erinnert zusammen mit seinen Tanten Rebekka (*1922 Hannoverka/Bess.) und Martha (*1935 Hannoverka/Bessarabien) an seinen Großvater: Georg Hindemith, *18.3.1887 Hoffnungstal/Bessarabien, † 24.7.1951

D.11. „Man hat nie wieder von ihm gehört.“

Vorzeitig abgeholt

Kuno Kehrer (*1932 Kisil/Bessarabien) erinnert an einen ehemaligen Einwohner seines Heimatortes:

Eduard Schoon aus Kisil, *24.10.1894 Teplitz/Bessarabien, † ?

E. Überweisungen aus den Umsiedlungslagern

E.1. „Wir haben beschlossen, dass Sie operiert werden!“

Kontrollen in den Schlafhallen

Johann Presser (*1937 Mariowka/Bessarabien) und seine Mutter Pauline Presser geb. Ulrich (*1912 Mathildendorf/Bessarabien) erinnern an die Großmutter und Mutter: Louise Ulrich geb. Renke aus Neu-Mathildendorf/Bess. (*24.1.1888 Josefsdorf/Bess.), † 16.6.1941 Krankenhaus Auspitz/Sudetengau

E.2. „Aus diesem Krankenhaus kamen viele Bessaraber nicht zurück“

Krankenhaus Linz und Krankenhaus Grieskirchen / Ostmark

Gitta Sch. (*1950) erinnert zusammen mit ihrer Mutter Marta M. (*9.8.1922 Rohrbach/Bessarabien) an ihren Großvater: Friedrich M., *16.6.1886 Rohrbach/Bessarabien, † 11.11.1940 Krankenhaus Linz

E.3. „Zwei von ihnen kamen nicht wieder in die Lager zurück“

8 Patienten aus Tarutino in der Psychiatrie Erlangen und Ansbach

Reinhard Roth (*1950er Lauf/Pegnitz, Eltern aus Tarutino/Bessarabien) fand Archivmaterial über: Albert Jaßmann und Herta Scheller aus Tarutino/Bessarabien.

- Elvire Bisle-Fandrich (*1936 Tarutino) und Gertrud Pohley (*1924, Ehemann aus Tarutino) kannten: Albert Jaßman, *29.8.1909 Tarutino/Bessarabien, † „zivilvermißt“

- Ingo Rüdiger Isert (*1941 Bornhard/Kr. Kalisch) erinnert an seine Verwandten:

Herta Scheller, *7.6.1925 Tarutino/Bessarabien, † 17.3.1941 Anstalt Erlangen
Walter Scheller, *18.6.1928 Tarutino/Bessarabien, † 1992 Schwabach

E.4. „Er starb kurz nach der Entlassung zuhause“

Umsiedler-Tuberkulosekrankenhaus Zschadraß

Norbert Baier (*1931 Alt-Arzis/Bessarabien) erinnert an seinen Vater: Otto Baier, *4.10.1904 Alt-Arzis/Bessarabien, † 24.4.1942 Warthegau

E.5. „... die Pillen in die Toilette gespült“

Isolierstation in Litzmannstadt - Quarantäne im Lager Tuschin-Wald

Armin Flaig (*1942 Rippin/Westpr.) erinnert an eine Erzählung seiner Mutter Frieda Flaig geb. Biederstädt (*1920 Beresina/Bessarabien) über: Andreas Staupel, *1870 Beresina/Bessarabien, † 1941 Krankenhaus Litzmannstadt

E.6. „Ich hab überall erzählt, dass Hitler mei Mudda umg'bracht hat...“

Rückwanderer-Krankenhaus Zgierz bei Litzmannstadt

Ella Feil (*1935 Borodino/Bessarabien) war 2008 auf Spurensuche in Home und Zgierz – mit Rudolf Manske (*1916 Jakobsfeld/Kaukasus) erinnert sie an ihre Großmutter und seine Mutter: Friederika Manske, *24.4.1879 Eigenheim/Bessarabien, † 16.6.1941 Zgierz/Warthegeau

E.7. „Alles nur Spekulation?!?“

Die Kontroverse um Hintergründe und Folgen des Todes eines Bürgermeisters

David Aippersbach (*1934 Hoffnungstal/Bessarabien) erinnert u.a. mit Melitta Klapper geb. Aipperspach (1926 Hoffnungstal/Bessarabien) an deren Vater: Immanuel Aipperspach, *4.8.1900 Hoffnungstal/Bessarabien, † 1.12.1941 Chemnitz

F. Einweisungen nach der Ansiedlung

F.1. „Hinter diese Tür muss ich gehen...“

Ein Zimmer im Krankenhaus Jarotschin/Warthegeau

Heinz Fieß (*1941 Böhmisches-Kamnitz) erinnert nach einer Erzählung von Emil Brenner (*1915 Sarata/Bessarabien, † 2007) an: Lilly Müller geb. Ellholm, *4.6.1919 Sarata/Bessarabien, † 1942/43 Jarotschin

F.2. „... Verletzte, die schon durch ihren Anblick die Wehrkraft zersetzen...“

Das sog. Sportlazarett in Braunsberg/Ostpreußen und die Behandlung von schwer verletzten Soldaten in einem anderen Stadtteil

Elvire Bisle (*1936 Tarutino/Bessarabien) nach dem Bericht von Albert N. (Pseudonym, *1911 Tarutino)

F.3. „Mama litt furchtbar unter den gegebenen Verhältnissen in Polen“

Ein Nervenarzt in Posen. Das seelische Leiden der alten Umsiedlerfrauen

Dietrich Fieß (*1941 Litzmannstadt) erinnert nach Aufzeichnungen seines Onkels Wilhelm Wagner (*1902) und seiner Mutter Emma Fieß geb. Wagner (*18.3.1912 Sarata) u.a. an seine Großmutter:

Elisabetha Wagner geb. Rüb, *2.12.1876 Sarata, † 26.12.1943 Kesseltal (Kottlau)

F.4. „unverheiratet, irgendwie wild und böseartig...“

Zwei Schwestern in den Anstalten Warta und Tiegenhof

Martha Heidenreich (1928 Alt-Josefsdorf/Bessarabien) und Leonide Dähnken (*1939 Alt-Josefsdorf/Bessarabien) erinnern an: Regina Merz, *5.9.1918 Alt-Josefsdorf/Bessarabien, † 16.1.1942 Warta
Otilie Maerz, *ca. 1910? Alt-Josefsdorf/Bessarabien, † ? (Tiegenhof?)

F.5. „Euer Opa war nicht irre, im Gegenteil!“

Gestorben in der Heil – und Pflegeanstalt Konradstein/Westpreußen

Egon Schlechter (*1936 Kuruschika/Bessarabien) erinnert an seinen Vater: Christian Schlechter, *1900 Plotzk/Bessarabien, † 22.11.1942 Konradstein/Westpreußen

Ich danke nochmals allen Teilnehmern ganz herzlich für ihre engagierte Mitarbeit! All diejenigen, die auch mitmachen, aber sich in diesem Verzeichnis nicht wiederfinden, bitte ich um Verständnis. In den acht Monaten konnte leider nicht jeder Spur nachgegangen werden. Auch die Recherche-Ergebnisse des Historikers konnten noch nicht jedem einzelnen zugänglich gemacht werden, auch hier müssen wir noch um etwas Geduld bitten.

Ich erlaube mir wieder, einige sehr persönliche Gedanken von Teilnehmern des Projektes hier zu veröffentlichen, weil sie mich überraschten. Sie zeigen, was diese Fragen nach so üblen Dingen – gegen die es auch manche ungehörte kritische Haltung geben mag – bei vielen doch überraschend Positives auslöste. Es waren manchmal nur kurze Sätze, am Telefon aufgeschnappt, die ich mir notierte, weil sie mich rührten oder auch Zitate aus Briefen und Postkarten, die mir manchmal am Ende unserer Zusammenarbeit zugeschickt wurden.

Einige Stimmen zum Projekt „Verschwundene Umsiedler“, November 2007 – Oktober 2008 (Fortsetzung aus dem Dezemberheft):

„Sie sind ja der Engel!“

Oliver Jauker aus Düsseldorf (*1972, Großeltern aus Katlebug/Bessarabien)

„Ich möchte meinen Dank – und den meines Vaters – für den Beitrag über ‚Verschwundene Umsiedler – sind sie wirklich in unserem Gedächtnis verschwunden?‘ (MB 6.12.2007) zum Ausdruck bringen. Ich habe in der Vergangenheit bei verschiedenen Gelegenheiten kritisiert, dass sich sog. Offizielle unangemessen stark mit den Bewohnern des heutigen Moldawiens resp. entsprechender Teile der Ukraine und ihren Problemen befassen. ‚Unser Bessarabien‘ gibt es nicht mehr, es hörte mit der Umsiedlung 1940 auf zu existieren. Fakt ist ebenso, dass über das schlimme Schicksal der Deutschen aus Bessarabien zu wenig rechtzeitig dokumentiert wurde. Zu viele ‚Ehemalige‘ haben sich längst aus dieser Welt verabschiedet, ohne dass man sich

für ihre Probleme interessiert oder gar nach ihren Nöten gefragt hätte! Hier sehe ich einen massiven Nachholbedarf – soweit dies aus bekannten Gründen überhaupt noch möglich ist. Umso erfreuter bin ich über das Bemühen von Susanne Schlechter, zumal mir durch meine eigenen Erfahrungen mit den behördlichen ‚Wänden des Schweigens‘ bewusst ist, wie schwierig die Aufklärung über dieses Thema ist.“

Gerhard Brenner aus Düren (*1945 in Schlauske/Warthegeau), und Robert Brenner aus Düren (*1924 Alexandrowka/Bessarabien),

„Ich finde es sehr gut, dass diese Sache im Mitteilungsblatt der Bessarabiendeutschen öffentlich gemacht wird! In der Hitlerzeit durfte nicht darüber gesprochen werden und diese Angst steckt in den älteren Leuten noch immer drin.“

Unter den Bessarabiendeutschen gibt es drei Methoden, mit diesem Thema umzugehen:

Manche möchten diese Erinnerungen vergessen. Andere möchten sie endlich an die Öffentlichkeit bringen. Die dritte Gruppe sind diejenigen, die darüber nicht mehr sprechen können wegen der seelischen Schmerzen darüber!

Wenn die Nachgeborenen über solche „Familiengeheimnisse“ forschen, klingt das, als hätten die Familien damals selbst etwas verborgen, was aber nicht der Fall war!!“

Frau Winkelmann aus Hamburg (*1935 in Bessarabien), 9. März 2008

„Ich möchte Ihnen meine Bewunderung ausdrücken, dass Sie sich solch großer Forschungsarbeit widmen. Ich bewundere Sie auch deshalb, weil Sie einer Generation angehören, die normalerweise bzw. mehrheitlich wenig Interesse für ‚die alten Geschichten‘ hat.“

Hedwig Turi geb. Keller aus Seulingen (*1935 Paris/Bessarabien), Januar 2008

„Herzlichen Dank für das heutige Telefonat. Ich denke, man kann Ihre Arbeit gar nicht genügend würdigen und das meine ich nicht nur für mich persönlich, sondern auch allgemein gesellschaftlich/historisch bezogen. Auch dafür meinen herzlichen Dank!!!“

Gitta Sch. aus Lohmar (*1950, Eltern aus Rohrbach/Bessarabien), 5. Februar 2008

„Je älter man wird, desto mehr kommt von damals hoch. Es belastet...“ – – – „...möchte mich auf diesem Wege für Ihre Arbeit und die angenehmen Gespräche bedanken. Jetzt bin ich auch richtig froh, dass alles zum Abschluss gekommen ist.“

Melitta Klapper geb. Aipperspach aus Dannenberg (*1926 Hoffnungstal/Bessarabien), Januar und März 2008

„...gern habe ich von Ihren Forschungen über 'Verschwundene Umsiedler' erfahren. Es ist gut, wenn 'weiße Flecken' auch hier aufgearbeitet werden. In meiner eigenen Familie sind mir solche Fälle nicht bekannt.“

Bundespräsident Horst Köhler aus Berlin
(*1943 Heidenstein(Skierbieszów)/
Generalgouvernement, Eltern aus
Ryschkanowka/Bessarabien),
1. August 2008

„Ich bin für die Veröffentlichung, damit Gerechtigkeit entsteht und diese Sachen aufgedeckt werden.“

Ilse Schneider geb. Jauch aus
Markgröningen
(*1927 Eigenfeld/Bessarabien),
24. September 2008

„Diese Erzählungen über Verwandte und Bekannte, die von Helfershelfern des NS-Regimes als 'unwertes Leben' umgebracht wurden, sind Teil unserer Geschichte. Ich empfinde es deshalb als meine Pflicht, die Berichte der noch lebenden Zeitzeugen an die Nachwelt weiterzugeben... Ein ganz herzliches, ehrliches Dankeschön, dass ich aktiv zur Klärung von Schicksalen beitragen durfte. DANKE!“

Johannes Presser aus Achim
(*1937 Mariowka/Bessarabien),
24. September 2008

„Mein Herz ist jetzt zufrieden.“

Ella Feil geb. Grässle aus Stuttgart
(*1935 Borodino/Bessarabien),
September 2008

„Durch die Gespräche mit Ihnen habe ich wieder ganz viele Gedanken an unsere bessarabische Heimat und Vergangenheit, das wird auch nicht aufbören!“

Ilse Müller geb. Büchle aus
Peine-Berkum (*1939 Klöstitz/
Bessarabien), 11. Oktober 2008

„Gratuliere! Das ist ein Markstein, der ganz erheblich dazu beitragen wird, dass die Bessarabiendeutschen zu einer 'neuen Erinnerungskultur' finden. Sie sind Wegbereiterin dafür, haben eine wichtige Basis geschaffen, gerade auch deshalb, weil Sie es gegen den Strom gewagt haben, und zwar auf eine so menschliche Art und Weise, dass die Bedenken sehr rasch verstummen. Das ist vorbildlich. Es wäre zu wünschen, dass Ihre Arbeit sich auf die künftig notwendigen Projekte des BV positiv auswirkt.“

Dietrich Fieß aus Rielasingen
(*1941 Litzmannstadt),
5. November 2008

„Die Fülle dieser Geschichten ist bedrückend. Und für mich völlig unerwartet. Damals bei unserer ersten Begegnung in Bokel war es nur „mein“ Problem. Und ein Aufborchen, als Sie mir von Ihrer Arbeit berichteten. Da war in mir die Neugier erwacht. ... Dass in der Vorstandssitzung in Stuttgart eine spontane Bereitschaft zur Mitarbeit aufkam, war nicht selbstverständlich. Umso mehr freue ich mich über Ihr Ergebnis!“

David Aippersbach aus Clausthal-
Zellerfeld (*1934 in Hoffnungstal/
Bessarabien), 11. November 2008

„Ihr gabt mir die Vorstellung, als Reisende durch eine schwierige Steppe überall herzlich willkommen zu sein und danach beim Weitergehen von allen Euren guten Wünschen und Eurem Segen begleitet und beschützt zu sein... - Danke!“

Susanne Schlechter aus Oldenburg
(*1961 Stubben; Vater aus
Kurudschika/Bessarabien,
Großmutter aus Leipzig/Bessarabien,
Großvater aus Plotzk/Bessarabien)
November 2007 bis November 2008

„Ohne Dankbarkeit kein Segen.“

Otto Sprenger aus Kirchlinteln
(*1918 Kurudschika/
Bessarabien) in seiner Autobiografie

Weitere Kommentare zum Projekt – natürlich auch kritische – sind willkommen und können gerne an das Mitteilungsblatt gesendet werden!

Wer dabei mithelfen will, dass die Geschichten einmal als Buch gedruckt werden können oder dass das Projekt fortgesetzt werden kann, kann mit einer Spende an den Bessarabiendeutschen Verein dazu beitragen (Stichwort: „Verschwundene Umsiedler“).

Ein weiterer Beitrag zum Thema „Die Zeit, als die Deutschen weg waren“ (MB 6/08)
Der Text wurde im Jahr 1996 anlässlich des 180-jährigen Jubiläums erstellt und wird
hier aufgrund seiner historischen Aussagekraft im Auszug veröffentlicht.

Paris haben Deutsche gegründet, aber dort wohnen alle, die wollen.

[...] 1940 ging schon der Zweite Weltkrieg mit breitem Fuß durch Europa. Finnische Ereignisse waren schon vorbei und Polen war auch schon aufgeteilt. Am 28. Juni 1940 haben, nach Aufforderung der Sowjetischen Regierung, die Rumänen Bessarabien nach 22 Jahren Besatzung verlassen. Hitler hat zu dieser Zeit im Geheimen den Krieg mit der Sowjetunion vorbereitet und hatte alle Deutschen aus Bessarabien nach Deutschland umgesiedelt.

Im September / Oktober 1940 haben 1556 Einwohner ihr Dorf Paris verlassen. Zu dieser Zeit hatte Paris 285 große Wohnhäuser mit Stallungen. Paris bleibt von Menschen verlassen.

Die hungrigen Haustiere und die jaulenden Hunde haben die Leute in Schrecken

versetzt. Die Sowjets haben den Bereitschaftsdienst aus den Dörfern Wosnesenzki, Pawlowki und andern Dörfern für je 10 Tage organisiert, um die Tiere zu versorgen und das Getreide zu ernten. Die Maisernte hatte sich vom Herbst in den Winter verschoben.

Im Herbst 1940 und im Winter 1941 kamen die ersten Umsiedler aus der Westukraina. Die Sowjets hatten ihnen die verlassenen Häuser zur Verfügung gestellt. 1940, nach dem Beschluß des Ministerrates der Sowjetunion, wurde im Dorf Paris der Sowchos „Parischski“ gegründet.

Man hat angefangen die Äcker zu bestellen. Man hat jedoch nicht alle Äcker genutzt. Es waren gute Aussichten auf eine gute Ernte, aber soweit ist es nicht gekommen.

Am 22. Juni 1941 hat der Krieg mit der Sowjetunion angefangen. Der Sowchos wurde evakuiert, die Umsiedler sind zurückgefahren und Paris war wieder leer. Am 25. Juli verläßt der letzte Soldat Bessarabien und geht nach Odessa. Die Rumänen haben unser Dorf wieder besetzt. Nach Paris kommen nun rumänische Kolonisten. Doch die neuen Landbesitzer halten nicht viel von Kraft und Mitteln, das Land zu bearbeiten. In drei Jahren der wiederholten Besetzung wurden alle Felder mit Unkraut überwuchert.

Das Jahr 1943: Die Kriegssituation ändert sich zu Gunsten der Sowjetunion. Die Front hat sich in Richtung Westen verschoben. Und wieder kommen neue Kriegsflüchtlinge. Aus dem weiten Krasnodar kommen mehrere Leute zu uns

nach Paris. Die anderen haben in Teplize und Briena Zuflucht gefunden. Zum Ende von 1943 und am Anfang 1944 kamen viele Kriegsflüchtlinge aus den naheliegenden Gebieten der Ukraina zu uns. Paris hat nun wieder viele Einwohner.

August 1944: Die Front ist durch Bessarabien hindurch marschiert und hat sich nun weiter nach Westen verschoben. Nun mußte man wieder schwer unter folgendem Motto arbeiten: „Alles für die Front und alles für den Sieg.“

In Paris hat man wieder einen Sowchos „Parischski“ gegründet, in den viele Landarbeiter aus der Gegend eingegliedert wurden. Nach dem Sieg hat Paris ein neues friedliches Leben angefangen. Man hat erwartet, dass sich in dieser friedlichen Zeit die Lebensbedingungen für die Bevölkerung verbessern würden. Aber soweit ist es nicht gekommen. Das erste Nachkriegsjahr hat keine Ernte hervorgebracht. Die Leute mussten hungern und sogar sterben. Der Sowchos hat eine eigene Kantine eröffnet um die Mitarbeiter über die Runden zu bringen. Deswegen sind aus der ganzen Umgebung alle Leute nach Paris gezogen, um dort zu arbeiten und so an Essen zu kommen. Paris wurde überbevölkert. In jedem Haus waren drei bis vier Familien untergebracht. Alle Stallungen hat man für Wohnungen umgebaut. Die Türen wurden in jede Himmelsrichtung durchgeschlagen. Hauptsache, man hat eine Unterkunft. Damals schon, im Jahr 1946 – 47, hatte Paris nicht nur viele Einwohner, sondern war auch international bewohnt. Die Leute haben den furchtbaren Winter überstanden. Die Ernte war gut und den Leuten ging es etwas besser. Seit dieser Zeit sind dann mehrere Familien in Paris geblieben. Sie haben Paris ihr Leben zu verdanken. Der Sowchos wurde größer und größer. Die Landarbeiter haben angefangen private Häuser zu bauen. Viele Unterkünfte hat auch der Sowchos selbst für die Arbeiter gebaut. Heute heißt das Dorf Paris „Wesely Kut“ und zählt ca. 2000 Einwohner mit 485 Privathäusern. Von der Nationalität her wohnen hier Bulgaren, Ukrainer, Russen, Gagausen, Moldavier, Deutsche, Weißrussen usw.

Das sind alles gastfreundliche, friedliche und arbeitsfreudige Leute. Ich wohne seit 41 Jahren in Wesely Kut, und in der ganzen Zeit hat es noch keinen Konflikt zwischen den einzelnen Nationalitäten gegeben. In den letzten Jahren ist in dem Dorf eine neue Mittelschule entstanden. Diese ist unser Stolz und unser Schmuckstück.

Im Dorf gibt es viele schöne Häuser und ordentlich Hauswirte, welche die Höfe und angrenzenden Straßen immer sauber halten. Doch gibt es auch andere Bewoh-

ner, die diese Angelegenheit nicht so sehr ernst nehmen. So gesagt die „schwarzen Schafe“ des Dorfes. Darum haben wir noch sehr viel zu tun bis zu unserem Feiertag: 180 Jahre Paris – Wesely Kut. Besonders das Organisationskomitee mit ihrem Leiter, I.W. Charchenkov, an der Spitze hat sehr viel vorzubereiten.

Zum Glück haben wir viele fleißige Hände im Dorf. Darum hoffen wir, dass bis die ausländischen Gäste eintreffen das ganze Dorf auf Vordermann gebracht wurde. Und mit Sicherheit kommen ein paar Dutzend bessarabische Deutsche, für die Paris die Heimat war und für immer sein wird. Deshalb kommen auch die ehemaligen Einwohner mit ihren Kindern und Enkelkindern oft zu Besuch. Und zum Schluss nun noch ein paar Worte zum Namen unseres Dorfes – Wesely Kut. Es gab einen Beschluss des Ministeriums der UdSSR, die ausländischen und die sehr schwer auszusprechenden Dörfernamen in angenehmere und leichter aussprechbare Namen umzuwandeln. So sind statt Friedenstal – Mirnopolie, statt Gnadental – Dolinowka entstanden. Aber bei diesem Namen hat man einfach den deutschen Namen ins Russische übersetzt. Aber Paris bleibt in jeder Sprache Paris. Und nun fragt man sich, weshalb diese Kommission auf einmal so gnadenlos die historische Bedeutung des Dorfnamens vernichtet hat. Denn im Jahre 1812 haben die Rus-

sen die Armeen von Napoleon besiegt. Zu diesem Anlass wurde unserm Dorf der Name Paris gegeben. Und jetzt heißt es auf einmal Wesely Kut. Das ist nicht so richtig russisch, aber ukrainisch ist es auch nicht. Wahrscheinlich wollte diese Kommission beiden Nationalitäten etwa Gutes tun?! Heutzutage gibt es in unserem Dorf eine initiative Gruppe, die für den alten Namen unsere Dorfes kämpft. Übrigens heißt die Eisenbahnstation immer noch Parischskaja, und alle Menschen wissen wo es liegt und keiner ist bis heute nach Frankreich gefahren.

Heutzutage geht es den Einwohnern von Wesely Kut genau so schlecht wie dem Rest der Bevölkerung. Aber die Leute arbeiten fleißig in der Landwirtschaft und in privaten Haushalten. Die Traktoristen haben rechtzeitig die Äcker bestellt und teilweise wurde auch schon das Getreide ausgesät. In den Privatgärten werden Mais, Kartoffeln und Gemüse angepflanzt. Heutzutage ist jedem klar geworden, dass, wenn man nicht für sich selber sorgt, wird es auch kein anderer tun. Keiner glaubt an das Märchen, dass der Staat alles zum Wohle des Volkes tun wird.

*G. Baranov
Mitglied des Organisationskomitees
für die Vorbereitung der
Jubiläumsfeier (1996)*

Bericht aus Hirtenheim

Am 14. und 15.06.2008 waren Monika und ich in Bad Sachsa zu einem Delegiertentreffen eingeladen.

Unser Bundesvorsitzender vom Bessarabiendeutschen Verein, Ingo Isert, und Prof. Siegmund Ziebart sowie Edwin Kelm möchten von den ehemals deutschen Dörfern Berichte sammeln.

Es geht um das Thema: Die Zeit, als die Deutschen weg waren.

Liubovi Nadeja, bitte setzt Euch mit Mitrofan und weiteren Zeitzeugen zusammen und schreibt auf, was in Hirtenheim und Ratzenburg nach unserer Zeit (1940-2008) geschah. Hier einige Fragen, wie Ihr den Bericht schreiben könntet:

- Wer hat die Tiere versorgt, wer hat sich ihrer angenommen?
- Wo kamen die Neubürger von Hirtenheim her?
- Wer hat in dem Elternhaus meiner Mutter Berta Weiß gewohnt? Sind die Höfe kleiner gemacht worden?
- Wohnen HEUTE zwei Familien auf einer Hofstelle?
- Wann und warum wurde der Friedhof nach Stefonescht verlegt?

- Seit wann hat Ciobanovca das große Kulturhaus?
- Wann wurden die Schule und der Kindergarten gebaut?
- Wie heißen die fünf Dörfer, die jetzt zu Ciobanovca gehören? Wie viele Bürger leben jetzt in den fünf Dörfern?
- Wann kamen die ersten Deutschen wieder nach Ciobanovca zu Besuch? In welchem Jahr kamen Strom und Gas?
- Gibt es Vereine? (Sport, Musik, Feuerwehr oder andere)

Wenn Euch noch weitere Berichte / Ereignisse einfallen, bitte aufschreiben.

Liebe Ciobanovcaer Bürger, ich danke Euch sehr für Eure Mitarbeit an diesem Bericht.

Robert Weiß, 23.06.2008

Antwort:

Hallo, lieber Robert und Monika,
Herzliche Grüße aus Hirtenheim!

Ich antworte kurz auf Ihre Fragen. Wenn Sie eine ausführliche Antwort haben

möchten, dann schreiben Sie in einem Postbrief.

1. Unsere Väter und andere Zeitzeugen erzählen, dass die Tiere verlassen wurden und die Einwohner, die neben Hirtenheim lebten, haben die Tiere mitgenommen und versorgt.
2. Schon im Jahre 1940 kamen in Hirtenheim die Neubürger aus Russland und Ukraine. Sie lebten in deutschen Häusern.
3. Es ist schwer zu sagen, wer in dem Elternhaus Ihrer Mutter gewohnt hat. In der sowjetischen Zeit haben die deutschen Häuser als Wohnungen den Einwohnern zur Verfügung gestanden. Dann kamen viele Familien, aber sie

blieben nicht lange und fuhren wieder weg.

4. Die Höfe wurden kleiner gemacht, dort wurden noch neue Häuser gebaut.
5. Natürlich wohnen heute zwei Familien auf einer Hofstelle.
6. In den Jahren 1952-1953 wurde der Friedhof verlegt. An dieser Stelle wurde eine Baubrigade gebaut. Die Zeitzeugen sagen, dass das ein Befehl der Kommunisten war.
7. Im Jahre 1976 wurde das Kulturhaus gebaut.
8. Die Schule 1965, Kindergarten 1974.
9. Zu Cibaniovka gehören heute 4 Dörfer. Das sind: Balmaz, Traita-Nova, Dundue, Cibanovca.

10. Jetzt leben in diesen Dörfern 1892 Bürger.

11. Die ersten Deutschen kamen 1985.
12. In 1966 war Strom fertig, Gas 2004
13. Es gibt Vereine: Musik, Sport.

Luibovi Covalenco,
Deutschlehrerin, Tel 00373-265-920-76



Leserbriefe/Leserforum

Zum Forum „Wie verhielten sich die Bessarabiendeutschen zum Nationalsozialismus?“:

Danke für die bisherigen Beiträge! Allmählich scheint der Gedanken- und Informationsaustausch in Schwung zu kommen. Ich bin davon überzeugt, dass es noch viel mehr zu diesem Thema zu sagen gibt.

Darauf hinweisen möchte ich, dass die Beiträge die Meinung des jeweiligen Verfassers wiedergeben. Eine Diskussion und kommunikative Auseinandersetzung mit den verschiedenen Äußerungen ist sehr erwünscht.

Heinz Fieß

Beitrag von Alwin Hoffmann, 22.10.2008 **Zum Brief von Ingrid Reule**

Sie schrieben: ...Das Land und die Höfe, auf denen die Bessarabiendeutschen kommissarisch angesiedelt worden sind, hatte Hitler nach einem Sieg seinen Offizieren versprochen. Wenn man diese Geschichte weiter denkt: Was hätte die Naziregierung aber mit den Bessarabiendeutschen und den Umsiedelten aus anderen Regionen gemacht, wenn der Krieg gewonnen worden wäre? Diese Menschen hätten erneut umgesiedelt werden müssen und zwar in die Weiten der eroberten UDSSR ...

Wenn das wirklich so geplant gewesen WÄRE ???, kann ich mir lebhaft vorstellen, dass die überwiegende Mehrheit unserer Landsleute GERNE wieder zurück auf ihre angestammten Höfe gezogen wäre!

Natürlich hätten dann wir wieder Leuten wehtun müssen, indem sie ja unsere früheren Häuser und Höfe verlassen mussten (obendrein wären wir dann auch wieder verschrien worden). Ich glaube nicht, dass die Nazis es uns verwehrt hätten, da

wieder eine blühende landwirtschaftliche Versorgungsbasis zu schaffen.

Dazu hat ja Bessarabien auch gehört, zu denWeiten der eroberten UDSSR.

Außerdem musste keiner befürchten, Privateigentum zu verlieren - außer er war offener Regimegegner.

Zum Thema Zwangsansiedlung:

Ich glaube nicht, dass das vorgekommen ist. Wir zum Beispiel wohnten in der Stadt, meine Mutter, als Witwe von Bessarabien, hatte wählen können, wo sie wohnen wollte. Wir hätten auch jederzeit ins Reichsgebiet ziehen können (Breslau z.B.), um ein Einzelgeschäft zu eröffnen. Wir blieben aber in der Nähe unserer Verwandtschaft und Bekannten von unserer Heimat.

Alwin Hoffmann

Beitrag von Ingrid Reule, 23.10.2008

Sehr geehrter Herr Hoffmann, glauben sie wirklich, dass das Hitlerregime nach einem gewonnenen Krieg eine Rückkehr der Ostumsiedler in ihre Heimat zugelassen hätte? Ich glaube das eher nicht. Sie wären dahin verfrachtet worden, wo man ihre Arbeitskraft brauchte. Ich schreibe absichtlich „Ostumsiedler“, weil nicht nur die Bessarabiendeutschen umgesiedelt worden sind. Wie bei einer Viehbeschau wurden die Ostumsiedler untersucht und dabei wurde festgestellt, für welche Arbeit sie geeignet seien. Wenn sie nur ihre Höfe zu bewirtschaften hätten, wäre sortieren in Kategorien nicht notwendig gewesen.

Ingrid Reule

Beitrag von Norbert Baier, 31.10.2008

Die allermeisten von uns wissen viel zu wenig über jene Zeit. Dies, so scheint mir, macht die Diskussion schon jetzt deutlich. Der Aufforderung von Egon Buchholz, Schreiben Sie Ihre Geschichte, ist zuzustimmen. Doch wer von uns hat schon eine erzählenswerte Geschichte? Wir Älteren können in aller Regel nur mitteilen, dass wir in der Hitlerjugend waren und dort begeistert mitmachten, aber wir waren zu jung, um zu begreifen, was eigentlich geschah. Das Begreifen kam erst später.

Wir wüssten mehr über das Betroffensein unserer Volksgruppe von der NS-Ideologie und über das darin Verstricktsein einzelner Personen, wenn unsere Eltern und Großeltern, die damaligen Akteure, uns mehr darüber erzählt hätten. Das aber haben nur sehr wenige getan. Dafür gibt es eine ganze Reihe durchaus verständlicher Gründe, und nicht zuletzt derentwegen haben wir auch kaum nachgefragt. Denn wir wussten, mit wie viel leidvoller, zumeist unverschuldeter Erfahrung die Erinnerungen belastet waren. Dennoch bleibt es ein Manko mit gravierenden Folgen. Und das gilt erst recht für die Jüngeren unter uns.

Ganz sicher wüssten wir mehr, wenn die Verantwortlichen des BV und seiner Vorläuferorganisationen nicht so beharrlich geschwiegen hätten und dies bis heute tun würden - wofür es kaum entschuldige Gründe geben dürfte. Ein Anrufer, den ich nur vom Namen her kenne, erzählte mir dieser Tage von einem inzwischen verstorbenen Landsmann, der gefragt wurde, ob er nicht auch einmal nach Polen, in unsere ehemaligen Ansied-

lungsgebiete mitfahren wolle. Er lehnte ab mit der Begründung: Wenn ich mich dort sehen lasse, schlagen die mich tot. Der Mann wird gewusst haben, weshalb er derart Schlimmes befürchten zu müssen glaubte. Aber ob er darüber auch mit anderen geredet hat? Es ist wohl eher zu vermuten, dass er es nicht getan hat.

Vielleicht hätte er geredet, wenn er von den Oberen seiner Landsmannschaft aufgefordert und ermuntert worden wäre, wenn man ihm erklärt hätte, weshalb es für eine Wiedergutmachung und Versöhnung z.B. mit den Polen unerlässlich ist, begangenes Unrecht nicht totzuschweigen, und weshalb es für die Nachfahren so wichtig ist, dass sie erfahren, wie es dazu kam - nicht, um anklagend mit dem Finger auf einzelne Leute zu zeigen, sondern um daraus für die Gegenwart und für die Zukunft zu lernen.

Es ist an der Zeit, das Verschweigen und Beschönigen zu beenden. Deshalb mein dringlicher Appell an alle Verantwortlichen des BV: Tragen Sie dafür Sorge, dass die Aufarbeitung dieses Teils unserer bessarabiendeutschen Geschichte so bald wie möglich Fachleuten anvertraut wird, dass ein Forschungsauftrag an einen kompetenten Historiker vergeben wird, dass die Archive ausgewertet und die letzten Zeitzeugen befragt werden können.

Und mein Appell an jeden einzelnen von Ihnen: Schreiben Sie Ihre Geschichte! Manche von Ihnen sind seit vielen Jahren im und für den BV tätig, Sie dürften daher, über das Persönliche hinaus, über ungleich mehr Insider-Wissen verfügen als andere. Als Repräsentanten nicht nur des BV, sondern letztlich der Bessarabiendeutschen schlechthin tragen Sie eine besondere Verantwortung. Werden Sie dieser Ihrer Verantwortung gerecht!

Norbert Baier

Beitrag von Arnulf Baumann, 15.11.2008

Lieber Herr Baier,

Sie haben mir am 6. November eine Mail geschickt, die auch an andere Empfänger gerichtet wurde. Ich konnte nicht gleich antworten, weil unmittelbar danach die Herbsttagung in Bad Sachsa stattfand, auf die ich mich vorzubereiten hatte. Danach war einiges andere zu erledigen und aufzuarbeiten, wofür ich um Verständnis bitte.

Ihre Mail gipfelt in der Aussage: „Es ist an der Zeit, das Verschweigen und Beschönigen zu beenden.“ Vorher heißt es: „Wir wüssten mehr“ (über die NS-Verstrickung der Bessarabier) „wenn die Verantwortlichen des Bessarabiendeutschen Vereins

und seiner Vorläuferorganisationen nicht so beharrlich geschwiegen hätten und dies bis heute tun würden.“

Lieber Herr Baier, ich weiß nicht, auf welche Beobachtungen Sie sich mit dieser Aussage stützen. Ich vermute, dass Sie dabei an das „Mitteilungsblatt“ denken. Dieses dient der aktuellen Berichterstattung und kann sich nur am Rande der Aufarbeitung der Geschichte widmen. Immerhin ist doch die bloße Tatsache, dass ein „NS-Leserforum“ eingerichtet wurde, ein Beweis gegen Ihre These. Oder nicht? Aus dem Bericht über die „Bessarabische Woche“ im März hätten Sie auch entnehmen können, dass wir uns dort eine Woche lang mit dem Thema „Juden“ beschäftigt haben. Mehrfach ist im „Mitt. blatt“ über das vom Bessarabiendeutschen Verein und vom „Alexander-Stift“ geförderte Forschungsvorhaben von Susanne Schlechter über die bessarabischen „Euthanasie“-Opfer berichtet worden. Wenn Sie auch die wissenschaftlichen Werke von Cornelia Schlarb und Ute Schmidt berücksichtigt hätten, müsste Ihnen doch klar geworden sein, dass darin die NS-Zeit keineswegs ausgeklammert wurde. Warum dann dieser vorwurfsvolle, anklagende Ton?

Ich stimme Ihnen darin zu, dass die Generation derer, die in Bessarabien Führungspositionen eingenommen haben, wenig zur Aufhellung der damaligen Vorgänge beigetragen hat - mit der rühmlichen Ausnahme von Herbert Weiß, der in seiner Teplitzer Chronik auf den S. 86 - 102 ein deutliches Bild jener Zeit in Teplitz gezeichnet hat (die Autobiografie von Otto Broneske gibt nur teilweise Auskunft). Dass aber die nächste Generation nichts zur Aufarbeitung jener Zeit beigetragen hat, ist einfach falsch. Ich habe aus Anlass Ihrer Anklage zusammengestellt, was in den letzten zehn Jahren im „Jahrbuch der Deutschen aus Bessarabien“, zu dessen Mitherausgebern ich seit 1999 gehöre, über NS-Zeit in Bessarabien und danach erschienen ist:

NS-Zeit in Bessarabien: R. Noack, Lebenslauf einer Sarataer Diakonisse, HK 2003, S.104ff (bes. S.106ff); B. Höllwarth, Pogrom in Akkerman, HK 2005, S.71f; H. Schreiber, Umwälzungen in Mitteleuropa, HK 2006, S.17ff (bes. S. 20ff); C. Schlarb, Kirchenpolitik der 30er-Jahre, HK 2007, S. 40ff (bes. S. 44ff.); H. Schreiber, Geistiges Klima, HK 2007, S. 99ff; H. Schreiber, Die Erneuerungsbewegung, HK 2008, S.54ff.; R. Laib erinnert sich, HK 2009, S.72ff.

Biografien aus der NS-Zeit: A. Baumann, Oberpastor Baumann, 2000, S.151ff (bes. S. 157ff.); HK 2001, S. 167ff;

G.K.Hommel, Anna Hommel, HK 2002, S. 139ff (bes. S.144); A. Baumann, Chr. Fiess, HK 2003, S.222; G.K. Hommel, Emil Hommel, HK 2006, S. 201ff. (bes. S.203f.); E. Bisle, Oberpastor Haase, HK 2007, S. 230ff; A. Baumann, Hugo Schreiber, HK 2009, S. 221.

Um- und Ansiedlung (in Klammern: Hinweise auf die Vertreibung der Polen bei der Ansiedlung): H. Schreiber, HK 1998, S. 96ff. (S.103ff); D. Aippersbach, HK 1999, S. 125ff; O. Tramnitzke, HK 1999, S.129ff. (S.131); A. Singer, HK 1999, S. 133f; W. Mayer, HK 2002, S. 166ff (S.174f.); H. Schreiber, HK 2002, S. 176ff (S. 178); A. Birkholz, HK 2002, S. 193ff. (S.195f); W. Wahl, HK 2003, S.130ff (S.131ff); R. Roth, HK 2004, S.137ff. (S.145ff.); A. Parduan, HK 2004, S. 170ff. (S.171f); A. Baumann, Lagerzeit, HK 2005, S. 21ff. (S.24); E. Horning, HK 2005, S.144ff; R. Roth, Lager in Bayern, HK 2007, S. 111ff, U. Schmidt, NS-Politik und Umsiedlung, HK 2007, S.131f.; A. Baumann,

Die anderen Seiten von Um- und Ansiedlung (Hinweis auf den Zusammenhang von Vernichtungspolitik gegen Juden, Vertreibung der Polen und Ansiedlung der Volksdeutschen), HK 2007, S. 142ff.; E. Krüger, HK 2008, S.145ff.; L. Baum, HK 2008, S.151ff, E. Schwandt, HK 2008, S. 165; U. Schmidt, Doppelcharakter der Umsiedlung, HK 2009, S. 152ff.

Zusammenleben der Völkerschaften: A. Rüb, HK 2004, S.27; B. Gäßler, Bei Zigeunern, HK 2007, S.86f.; A. Baumann, Landsleute, HK 2009, S. 145ff.

Bitte führen Sie sich die angeführten Beiträge zu Gemüte und überlegen Sie dann, ob Sie den pauschalen Vorwurf des Totschweigens aufrechterhalten wollen. Viele dieser Beiträge gehen auf Vorträge bei Bessarabiertreffen und insbesondere auf die Herbsttagungen in Bad Sachsa zurück, wo sie ausführlich diskutiert werden konnten. Wer daran teilnahm, wird nicht im Unklaren darüber sein können, wie sich die Ansiedlung in Polen abgespielt hat und welche Gesinnung dahinter stand. Sowohl aus den „Jahrbüchern“ wie aus den Tagungen in Bad Sachsa und weiteren Treffen müsste Ihnen eigentlich deutlich werden, dass wir im Rahmen unserer Möglichkeiten uns konsequent darum bemühen, ein zutreffendes Bild unserer Vergangenheit zu gewinnen.

Natürlich gibt es noch große Lücken, besonders hinsichtlich der Dreißigerjahre in Bessarabien. Hier war das NS-Leserforum im „Mitteilungsblatt“ eine willkommene Initiative, um weitere Details aus jener Zeit berichtet zu bekommen. Allerdings können dies nur Hinweise auf noch näher zu erforschende Vorgänge sein. Wichtig

ist, dass eine solide Bearbeitung nach den Regeln der historischen Wissenschaft erfolgt, nicht nur Einzelerlebnisse berichtet werden. Cornelia Schlarb und Ute Schmidt haben dafür wesentliche Beiträge geliefert, auch einige Beiträge aus den Jahrbüchern genügen solchen Ansprüchen. Im Wesentlichen handelt es sich

aber um Berichte aus der persönlichen Erinnerung, die an den Quellen überprüft werden müssen.

Dafür ist das Forschungsprojekt von Su-sanne Schlechter ein wichtiger Baustein. Es wird darauf ankommen, dass wir jüngere Historiker gewinnen, die sich der Mühe unterziehen, an Hand der er-

haltenen Quellen verschiedene Themenbereiche durchzuarbeiten. Eine entsprechende Initiative wird bei der nächsten Vorstandssitzung im Dezember von mir vorgetragen werden (diese ist schon vor Ihrer Mail vorbesprochen worden!).

Arnulf Baumann

Im Gedenken an Otto Bollinger

Otto Bollinger starb am 6. November 2008 mit 77 Jahren nach jahrelangem, schweren Leiden in einem Pflegeheim. Er wurde am 1. März 1931 in Hoffnungstal als jüngstes von sieben Kindern geboren. Sein Weg führte ihn mit seinen Eltern nach der Umsiedlung in verschiedene Umsiedlungslager und im Dezember 1942 zur Ansiedlung im Kreis Zamosc. Ab September 1943 besuchte er die Oberschule in Lublin (Distrikthauptstadt in Ostpolen).

Bereits im Frühjahr 1944 wurde die Schule wegen der herannahenden Ostfront verlagert. Stationen dieser Verlagerungen: Tomaszow.Maz – Krakau – Schloss Misliborschitz in Mähren – Schüttenhofen/Susice in Böhmen. Kurz vor Kriegsende Flucht nach Bayern. Seine Eltern fand er im Sommer 1945 in Oberfranken, in Kalbensteinberg. Später absolvierte er eine Schreinerlehre und heiratete am 25. August 1955 Ingeborg Scheerer. Mit 68 Jahren erkrankte er schwer, so dass er ab 1999 in einem Pflegeheim untergebracht werden musste. Seine krebserkrankte Frau Ingeborg starb 2004. Das Ehepaar Bollinger hinterlässt die Familie des Sohnes Joachim mit Ehefrau Erika und den Enkeln Patrick und Sabrina.

Anlässlich der gegenwärtigen Diskussion um die „Verstrickung“ von Bessarabiendeutschen mit dem Nationalsozialismus und der jetzt wiederholt als „Täter“ angegrangenen HJ-Führer ist es mir ein Anliegen, anhand der Biografie von Otto Bollinger etwas über eine selbst erlebte Form der schulischen Erziehung in den Kriegsjahren zu berichten. Im September 1944 kam ich als 10-Jähriger in die Lubliner Oberschule. Zu der Zeit war die Schule in Krakau stationiert, nach kurzer Zeit jedoch als KLV-Lager (Kinder-Land-Verschickung) in das „kriegsverschonte“ Mähren (damals sprachen wir von der Tschechei) verlegt. Unser Tageslauf als Internatsschule im Schloss Misliborschitz war neben dem Unterricht geradezu vormilitärisch ausgerichtet. Vor den Mahlzeiten klassenweises Antreten auf dem Schlosshof; Einmarsch in den Speisesaal. Vor dem Hinsetzen als Tischgebet: „Jesus sprach zu seinen Jüngern: Wer kein'n Löffel hat, isst mit den Fingern. – Alle

Mann, ran!“ (Weitere Beispiele von derartigen Tischsprüchen will ich mir lieber versagen.)

Otto Bollinger war mit 13 Jahren einer der „Großen“ unter uns, und er war als Jungenschaftsführer uns Neulingen zugeeilt. Ohne Beitrittserklärungen wurden wir alle als dem „Jungvolk“ zugehörig betrachtet und dementsprechend behandelt. Prinzipien dieser Erziehung waren Formen, die man weitgehend aus der „Jugendbewegung“ (Wandervogel, Evangelische wie Katholische Jungenschaften, Pfadfinder, CVJM, Gewerkschaftsjugend usw.) entlehnt hatte, nachdem seit 1933 diese Jugendverbände „gleichgeschaltet“ bzw. verboten waren. Natürlich kam Vieles in dieser Erziehung unserem Bewegungsdrang entgegen, vor allem das Prinzip „Jugend erzieht Jugend“. Diese auf Gemeinsinn und Kameradschaft beruhende Erziehung sollte sich dann in der tatsächlichen Gefahr bei der Flucht sogar bewähren.



1995, vor dem ehemaligen KLV-Heim, 50 Jahre nach der Flucht (l.v.r.: Otto Bollinger)

Abschreckendes Beispiel war jedoch ein Erzieher, der nach seinen schweren Verwundungen vom Fronteinsatz freigestellt war und es als seine Aufgabe ansah, uns Pimpfe für den späteren Fronteinsatz nach den Zielen der „Hitler-Jungen“ zu ertüchtigen: „Zäh wie Leder, hart wie Kruppstahl, flink wie Windhunde.“

Otto Bollinger war für uns ein Glücksfall. Er hatte, wie er später wiederholt beteuerte, ein gutes Verhältnis zu unserem „Direx“ (Direktor der Oberschule). Bei uns war er beliebt wegen seiner vorbildlichen Haltung und seines Einsatzes für uns.

Flucht nach Bayern. Viel zu lange musste unser Direktor, auf höhere Weisung, unsere Flucht vor rachsüchtigen Tschechen hinausschieben. Dann aber kam alles völlig überstürzt. Ende April in einer riskanten Aktion, sozusagen bei „Nacht und Nebel“, hetzten wir in einem mehrtägigen Gewaltmarsch über das Bayerisch-Böhmische Waldgebirge nach Niederbayern. Anfangs durch unbekanntes, teilweise unwegsames Gelände entlang der Otava. Ich weiß nur, dass Otto Bollinger seine Schar zusammenhielt und über weite Strecken, besonders im ersten Teil, mich an der Hand haltend mitgeschleppt hat. Bis auf unseren Direktor waren weder Lehrer noch Lehrerinnen bei uns. Diese hatten sich wie auch die meisten „reichsdeutschen“ Mitschüler längst (trotz des Verbots) abgesetzt. Und erst als unser Direktor uns auf der bayerischen Seite in verschiedenen Ortschaften auf Bauernhöfen (als billige Arbeitskräfte) untergebracht hatte, verließ auch er das „sinkende Schiff“.

Nachkriegsjahre. Durch die Unterbringung in Familien waren wir Schüler vorerst vor dem Schlimmsten bewahrt. Doch wie werden wir unsere Familien wiederfinden? Wer hat überlebt und wer nicht? Nach und nach gelang es uns, unsere Familien zu finden; und umgekehrt halfen Suchdienste den Eltern, die in Bayern Verschollenen aufzufinden. Wir gingen danach verschiedene Wege. Lediglich bei Bundestreffen trafen wir uns als „Ehemalige“. Dabei war Otto Bollinger wieder ein Kristallisationspunkt. Im Jahr 1995, 50 Jahre nach der Flucht, organisierten wir zusammen mit ihm in Bayern ein mehrtägiges Klassentreffen. Es war nur eine kleine Schar. Wir suchten unsere einstigen Gastfamilien auf und verfolgten – diesmal weite Strecken mit dem Auto – unseren Fluchtweg.

Heute kann man leicht ehemalige HJ-Führer und Ortsbauernführer an den Pranger stellen. Dabei muss man berücksichtigen, dass sie oft ganz unterschiedlich waren. Unter ihnen gab es sehr verantwortungsbewusste Menschen, wie eben Otto Bollinger. Pauschalurteile und allgemeine Verurteilungen sind da nicht angebracht.

David Aippersbach

Verlust, Rettung und Bewahrung von Kirchen und kirchlicher Kunst in den ehemaligen deutschen Ostgebieten und im östlichen Europa

Die diesjährige Tagung des Fachausschusses für kirchengeschichtliche Arbeit der EKMOE (Evangelische Kommission für Mittel- und Osteuropa der EKD) fand vom 16. bis 19. Oktober 2008 in Wittenberg statt. Die Tagung wurde in Zusammenarbeit mit dem Konvent der ehemaligen evangelischen Ostkirchen e.V., dem Ostkirchen-Institut der Universität Münster und dem Verein für ostdeutsche Kirchengeschichte e.V. durchgeführt.

Zu Beginn der Tagung informierte Propst Siegfried T. Kasparick über die Situation der Kirchenbauten und die religiöse Vielfalt in der Lutherstadt und in seiner Propstei. Wittenberg entwickelte sich mehr und mehr zum Pilgerziel und zur „Kultstätte“ für die Lutheraner in aller Welt. Obwohl ca. 85% der Bevölkerung Nichtchristen seien, haben sich in den vergangenen Jahren zahlreiche Kirchenbauvereine gegründet, die darum bemüht sind, „ihre“ Dorfkirche zu erhalten.



Tagungsteilnehmende vor der Stadtkirche in Wittenberg, Bildmitte Prof. Dr. Peter Maser

Im anschließenden Einführungsreferat thematisierte Prof. Dr. Peter Maser das „Schicksal von Kirchenbauten und kirchlicher Kunst in den ehemaligen deutschen Ostgebieten und im östlichen Europa als wissenschaftliches und kirchliches Problem“. Er sprach davon, dass die „Liebe zur verlorenen Heimat“ der Flüchtlinge und Vertriebenen heute als „Brücke für die öffentliche Wahrnehmung Osteuropas“ genutzt wird, und plädierte dafür, Kirchen und kirchliche Kunst wissenschaftlich zu katalogisieren, sofern dies noch nicht geschehen sei. Die Bestände und Verluste müssten von gemischten Kommissionen erfasst und Gedenkkräme geschaffen werden. Gedenkarbeit könne durch Ausstellungen und Dokumentationen unterstützt werden.

Vor allem müsste eine Koordinierungsstelle eingerichtet werden, die die vielen Einzelinitiativen und regionalen Projekte miteinander vernetzt, Konzepte erstellt und die strukturellen Voraussetzungen für Absprachen bietet. Es gelte, die Erinnerungskultur zu professionalisieren. Ein „Nationalfond“ zur Finanzierung einer solchen Arbeit wäre wichtig. Allein das Erfassen der Publikationen, die bisher in den verschiedenen Sprachen erschienen sind, stelle ein lohnenswertes Projekt dar. Auch die Kirchen müssten ihr dezidiertes Interesse an den kulturellen und sakralen Gütern im östlichen Europa kundtun, damit bewahrt werden kann, was zu bewahren ist, und die Geschichte für die Zukunft fruchtbar gemacht wird.

Im Verlauf der drei Tagungstage gaben die Referenten oftmals anhand aussagekräftiger Bilder Einblicke in die lokalen Verhältnisse und in regionale Initiativen und Projekte. Einen kirchengeschichtlichen Überblick über den Einfluss der Reformation auf das östliche Europa vermittelte Pfarrer Ulrich Hutter-Wolandt.

Die Situation in Tschechien und der Slowakei beschrieb Dr. Peter C.A. Morée aus Prag. Über Ostpreußen (Oblast Kaliningrad) berichtete Pfarrer i.R. Thomas Passauer aus Berlin, der erst vor kurzem mit Peter Maser die Region bereist und zahlreiches Bildmaterial mitgebracht hatte. Von ehemals über 200 Kirchen sind noch 67 als Ruinen erhalten. Seit Anfang 1990 bildet sich wieder eine lutherische Gemeinde in Kaliningrad, die überwiegend aus umgesiedelten russlanddeutschen Familien besteht.

Vom Rückzug aus der Fläche sprach Dr. Wolfram G. Theilemann vom Kirchlichen Archiv der Ev. Kirche A.B. in Rumänien. In Siebenbürgen rechnet man damit, dass in den nächsten Jahren ca. 40% des Bestands an Kirchen und Kirchenburgen aufgegeben werden müsse. Gemeinsame Projekte mit verschiedenen Institutionen könnten zwar viele Bauten vor dem Zerfall bewahren, aber nicht alle. Neue Nutzungskonzepte seien vonnöten,

ebenso eine Leitstelle zur Kirchenburgensicherung.

In Lettland sind in den vergangenen Jahren zahlreiche Gotteshäuser restauriert oder umgebaut worden. Prof. Dr. Ojars Sparitis aus Riga und seine Studierenden haben, vielfach in Kooperation mit balten-deutschen und staatlichen Initiativen, diese Vorhaben betreut und dokumentiert.

Dr. Peter Schabe stellte die Deutsch-Polnische Stiftung Kulturpflege und Denkmalschutz vor und berichtete von ersten Erfolgen denkmalgerechter Restaurierungen und von den Grundsätzen der Projektentwicklung. Mögliche Projekte müssten gut darstellbar, dringlich, finanzierbar und umsetzbar sein. Ein gutes Nutzungskonzept müsste vorliegen und Bewusstseinsbildung betrieben werden.

Thomas Rey vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge führte aus, dass bis 2015 alle baulichen Arbeiten an noch geplanten Projekten abgeschlossen werden und die Erinnerungsarbeit immer wichtiger würde. Erinnerungs- und Gedenkkultur brauche Gedenkort, die als Lernorte, kulturelle Gedächtnisspeicher und als Mahnmale für den Frieden genutzt werden können.

Das Referat der aus Krankheitsgründen abgereisten Leiterin des Evangelischen Zentralarchivs (EZA) in Berlin Dr. Christa Stache verlas Dr. Theilemann. Dort lagern vor allem Archivgut und andere kirchlichen Güter (z.B. Abendmahlsgeräte, Siegel, Stempel, Karten, Pläne) aus den preußischen Ostgebieten, aus den Kirchen, die einst dem Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin unterstanden. Das EZA verfügt beispielsweise über eine Datenbank zu Glocken aus den ehemaligen Ostgebieten oder zum „Danziger Paramentschatz“. In jüngster Zeit wurde das Archiv des Diasporahilfswerks, des Gustav-Adolf-Vereins in Leipzig, ins EZA integriert.

Ein Stadtrundgang zu den Luthergedenkstätten mit dem als Philipp Melanchthon verkleideten Michael Schicketanz und der Gottesdienst am Sonntagmorgen in der Stadtkirche rundeten die Veranstaltung ab. Für Bessarabien und die dort noch vorhandenen Kirchen und Bethäuser steht meines Wissens eine Gesamtdokumentation mit historischem und aktuellem Bild- und Datenmaterial noch aus. Bevor die Spuren ganz verwehen, wäre dies ein sehr lohnenswertes Projekt.

Dmytro Myeshkov:

Die Schwarzmeerdeutschen und ihre Welten 1781-1871

Essen 2008 (Veröffentlichungen zur Kultur und Geschichte im östlichen Europa 30), 507 Seiten.



Die 2005 an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf angenommene und prämierte Promotionsschrift für die beste Dissertation der Philosophischen Fakultät setzt neue Akzente in der Erforschung der Geschichte der Schwarzmeerdeutschen. Mit seinem kulturgeschichtlichen Ansatz beschreibt der Autor die „innere Welt“ der Kolonien (Kap. 1 und 2) und die vielfältigen Wechselbeziehungen mit der natürlichen Umwelt, den Nachbarn und dem Staat (Kap. 3-5). Zahlreiche Tabellen insbesondere in Kapitel 1 und 2 erleichtern den vergleichenden Blick, der gelegentlich neben deutschen und mennonitischen Siedlungen auch die bulgarischen Kolonien einschließt. Ein Personen- und geografisches Register erleichtern das Aufsuchen von Querverbindungen.

Die wirtschaftliche Entwicklung (Kapitel 1) in den Kolonien, den Mennonitensiedlungen an der Moločna und in der Chor-ticaer Gegend zeichnet Myeshkov anhand des vorhandenen statistischen Materials zur Bodenbearbeitung, zur Auswahl des Saatguts, zur Ausweitung der Aussaatflächen, zu Handwerk und Handel und zur Steuerzahlung nach. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts beobachtet Myeshkov eine Ausweitung der Saatflächen, die bei günstiger Witterung zunächst ohne erheblich mehr Arbeitsaufwand gute Ernten erbrachten. Im Handel und kleinbetrieblichen Handwerk nahmen die Mennoniten dank ihrer privilegierten Stellung,

gelegentlich auch mit staatlicher Unterstützung, eine Vorreiterrolle ein. Nach Ablauf der abgabefreien Jahre hatten die Kolonisten ihre Darlehen abzuzahlen und Steuern zu entrichten, die bis auf die Mennoniten dem Steueraufkommen von Staatsbauern entsprachen.

Kapitel 2 ergänzt die Beschreibung des Binnenraums der Kolonien durch Aspekte der demographischen Entwicklung und der Familiengeschichte. Beispielhaft werden das Bevölkerungswachstum oder der -rückgang, Geburtenraten und Sterblichkeit, Heirats- und Sexualverhalten und Familienmodelle in zwei Kolonien, dem katholischen Kleinliebental und dem lutherischen Alexanderhilf, im Gouvernement Cherson nahe der Hafenstadt Odessa gelegen, untersucht.

In den drei folgenden Kapiteln werden mehrfach Daten aus den jüdischen Kolonien, die ebenfalls vom Fürsorgekomitee betreut wurden, oder den Nachbargemeinden miteinbezogen. Wahrnehmung und Erfahrung der Kolonisten in und mit ihrer geografischen Umwelt, die Adaptionsprozesse und die Überwindung extremer Naturerscheinungen stehen im Mittelpunkt des 3. Kapitels.

Einleitend zu Kapitel 4, das die Beziehungen der Kolonisten zu ihren Nachbarn ausleuchtet, wird auf die Be- und Aussiedlung Neurusslands durch unterschiedliche Bevölkerungsgruppen eingegangen. Die staatlich verordnete Aussiedlung der einheimischen Nogaier und Tataren auf der Krim oder in taurischen Regionen, die den deutschen Einwanderern Platz machen sollten, erschwerte beispielsweise die Beziehungen zu diesen Nachbarn. Strukturelle Voraussetzungen für Kontakte boten geografische Gegebenheiten wie Städte, Häfen (Odessa, Berdjansk) und die Entwicklung von Transportwegen. Die sprachlichen Voraussetzungen in den anfangs sich eher abschottenden Kolonien blieben lange unzureichend, zumal die Außenkontakte über die Ansiedlungsbehörde laufen sollten und der amtliche Schriftverkehr bis zur Auflösung der Behörde 1871 in der Regel deutsch geführt wurde. Erst Ende der 1860er Jahre nahmen die russischen Sprachkenntnisse zu. Im 5. Kapitel greift der Verfasser einige Aspekte der Beziehungen zum Staat auf, darunter die ersten Erfahrungen der Kolonisten mit der russischen Wirklichkeit und mit der unteren Verwaltungsebene. Die vom Staat in die Kolonisten gesetzten Hoffnungen auf blühende Ackerlandschaften im Süden des Landes erfüllten

sich mit einiger Zeitverschiebung. Die offenbar erfolgreichsten Gruppen stellten die Mennoniten- und Bulgarenansiedlungen dar. Eine ausführliche Untersuchung gerade der bulgarischen Kolonisten steht noch aus.

Erstmals zeichnet Myeshkov ein kollektives Porträt der Aufseher über die Kolonien, das die jeweiligen Interessenslagen zueinander in Beziehung setzt und Entwicklungen aufzeigt. Das besondere Verhältnis der Mennoniten zum Staat, die ihre Privilegien zu schützen wussten, und die Einwirkungen des Krimkriegs, der als Indikator für das loyale Verhältnis der Kolonisten zum Staat diente, werden thematisiert. Schließlich werden gewisse Berührungspunkte des Staates mit dem religiösen Leben der Kolonisten angeschnitten, insbesondere in Konfliktsituationen. Als ein wichtiger Aspekt in den Beziehungen zum Staat hätte die Schul- und Bildungsfrage wenigstens kurz erwähnt werden können. Allerdings hat darüber zuletzt Wladimir Süß ausführlich, wenn auch nicht abschließend, gearbeitet.

Der ausführliche Rückgriff auf Archivmaterial in russischen und ukrainischen Archiven, das die damalige Ansiedlungs- und Kolonistenbehörde, das Fürsorgekomitee, bis 1871 systematisch sammelte, eröffnet zahlreiche, tiefer gehende Erkenntnisse gerade über die Anfangszeit der Kolonisierung neurussischer Gebiete.

Cornelia Schlarb

Großer Festtag in Kurudschika

Eigentlich müsste es heißen „Alfred-Hein-Tag in Kurudschika“ – der Organisator der Reise vom 24.8.- 4.9.2008 hatte diesen Tag bis aufs Kleinste geplant.

Am Freitag, dem 29. August 2008, war ganz Peterstal und Kurudschika auf den Beinen. Bereits um 9 Uhr (ukrainischer Zeit – d. h. mit dem tatsächlichen Beginn nimmt man es nicht so genau, deshalb fragten wir spaßhalber bei jeder Terminierung, ob diese nach deutscher oder ukrainischer Pünktlichkeit zu gelten habe) wurden die deutschen Gäste der „Abenteuerreise Bessarabien 2008“ mit Privatautos von Peterstal nach Kurudschika gebracht.

Am kleinen Kirchle in Kurudschika warteten bereits weitere Festbesucher aus Mintschuna, Borodino und Leipzig, so dass sich unser Grüppchen schnell auf 22 erwartungsvolle Deutsche vergrößerte. Inzwischen waren die Peterstaler Honoratioren: Bürgermeister und Mitorganisator Georgij Paskalov, ehemaliger Bürgermeister Peter Maslinkov, Aktiengesellschaftsvorsitzender und Mitorganisator Peter Lambov, Priester: Vater Sergij, Schulleiter Fjodr Beril und Lehrer seiner Schule, Kulturhausleiter Iwan Kalamanov und unser wichtigstes Bindeglied, die Deutschlehrerin und Mitorganisatorin Jelena Barbowa Federovna, die Ehegatten, unsere vielen Freunde und sehr viele Einheimische eingetroffen.

Ein Schulbus pendelte laufend zwischen den Orten hin und her und brachte Alte wie Junge herbei. Auf den Wiesen vor dem Kirchle entstand ein Großparkplatz von Autos und vereinzelt Pferdegespannen, wie ihn Kurudschika schon lange nicht mehr erlebt hat. Ein langer Zug formierte sich und zog mit dem Peterstaler Pfarrer, Vater Sergij, hinauf zum ehemaligen deutschen Friedhof. Der Weg dorthin war mit weißem Sand gekennzeichnet.

Bereits bei der Anfahrt sieht man auf der Höhe den mit hellblauen Pfählen eingezäunten Friedhofsbereich. Ein blaues



Gedenktafel in Kurudschika

Holzkreuz am Eingang lädt die Besucher zum Beten ein. Daneben, auf steinernem Sockel die Gedenktafeln, die an die Zeit der deutschen Besiedlung erinnern. Von Einheimischen werden an diesem schönen Sommermorgen Blumen niedergelegt und Kerzen angezündet. Alles ist im Sonntagsstaat. Der orthodoxe Pfarrer segnet den Friedhof und weiht den Gedenkstein, während die Gemeinde singt. Alfred Hein spricht Worte zum Totengedenken, eine Schweigeminute, ein gemeinsames Vaterunser und das Lied „Geh aus mein Herz und suche Freud“, teils mit Tränen in den Augen der Deutschen wie der Einheimischen, beschließen die schlichte Feier an diesem für uns so dankwürdigen Platz. Steht man vor dem Gedenkstein mit dem eingearbeiteten Kreuz, so sieht man hinab auf die verbliebenen Häuser von Kurudschika, und der Blick

wandert weiter hinauf ins Kurudschikatal, hinüber ins heutige Moldova, hinab ins Skinostytal in Richtung Kolatschowka und Leipzig, rechts hoch den langezogenen Bergrücken mit den besten Weinlagen der Gegend in Richtung des Sakitals mit Mintschuna und über die sich vor einem ausbreitenden Hügelketten in die Ferne, in die Vergangenheit wie in die Zukunft. Ein langer, schweigsamer Zug begibt sich hinunter ins Tal zum Gottesdienst vor und in der Kirche, die an diesem Tag die Menge nicht fassen kann. Ohne die jeweils andere Sprache zu verstehen, verstehen sich die Menschen!

Das von Kurudschikaer und Peterstaler Bürgern erbaute, nun fertig gestellte Gebäude (mit finanzieller Unterstützung vom deutschen Freundeskreis und der dortigen Aktiengesellschaft) steht schmuck vor uns. Der Kirchplatz ist eingezäunt, der Garten bepflanzt. Dreschwalzen arrangiert als Symbol für Brot, die Ähren und Weintrauben auf dem Gedenkstein mit den Tafeln als Sinnbild von Brot und Wein, und die Sitzbänke geben dem eingezäunten Kirchplatz eine besondere Note.

Der Gedenktext in 6 Sprachen (D, RO, USA, RUS, UA, PL) steht symbolhaft für den geschichtlichen Weg der Siedler: **Zum Gedenken an die Deutschen Siedler der ehemaligen Gemeinde Kurudschika 1881 - 1940 „Das Leben ist vergänglich, doch Liebe, Achtung und Erinnerung bleiben für immer“.**

Nach der Predigt und dem Segen des Pfarrers wird von unserer Seite ein Grußwort verlesen: „Es ist ein Geschenk Gottes, dass wir uns heute an diesem Festtag alle miteinander freuen dürfen. ... Mit dem Bibelvers „Lass deine Augen offen stehen über dieses Haus Nacht und Tag“ und Segenswünschen grüßen wir aus Deutschland unsere ukrainischen Freunde.“

Alfred Hein hisst vor der Kirche die ukrainische, bessarabiendeutsche und bundesdeutsche Fahne, erklärt die Symbolik der verbindenden bessarabiendeutschen Flagge und verliest ein Gedenkschreiben des 1934 in Kurudschika geborenen Hugo Gehring. Dieser erinnert in seinem Schreiben an die Besiedlung der Deutschen. Leider konnte das Ehepaar Ursula und Hugo Gehring aus gesundheitlichen Gründen an dieser Reise nicht teilnehmen. Mit dem Lied „Ich bete an die Macht der Liebe“ und dem Segen des Popen endet die Gedenkfeier.

Vater Sergij segnet den neu hergerichteten, abdeckbaren Kirchbrunnen. Viele, auch wir, kosten von dem köstlichen Wasser. Der Bürgermeister Vasilij Murjski aus Kolatschowka, welches von 1919 bis 1940 zusammen mit Kurudschika und Peterstal eine Gemeinde bildete, ist eingetroffen



und wurde freudig begrüßt. Inzwischen haben sich Kinder, Lehrer, Eltern und alle auf dem Festplatz eingefunden. Hier gibt es Getränke, Eis, Hamburger und Lose zu kaufen. Die Volkstanzgruppe unter der Leitung von Jelena und Irene sorgt für bunte Unterhaltung mit Liedern und Tänzen aus verschiedenen Ländern. Auch deutsch gesungene Lieder, deutsche Tänze, Polka und Wiener Walzer, mit den jeweils passenden Trachten, sind dabei. Unter Anleitung der Sportlehrer findet das Sportfest als Höhepunkt des Tages für die Jugend statt. Die Kinder sind mit Feueifer dabei. Unter den Fußballspielern auf dem ungerichteten Wiesenplatz sind echte, unentdeckte Könner und Ball-Artisten dabei, stellen wir überrascht fest. Jedes Kind wird mit einem Eis belohnt. Und die sportlich Besten erhalten Fußbälle, Dart-Spiele und Badmintonschläger. Die Tombola-Verlosung für die Erwachsenen barg so manche Überraschung. So gewann unser Herbert Nitschke je einen Sack Hafer und Gerste. Es fehlte nicht viel, und er hätte das dazugehörige Land gekauft! Ein Volksfest im wahrsten Sinne des Wortes – wann gab es das hier in Kurudschika zuletzt?

Wer ist Hiesiger, wer Besucher aus Deutschland? Es spielt keine Rolle, nichts Fremdes ist zwischen den Menschen.

Und dann der Ausklang! Unter alten Weidenbäumen eine 50 m lange Festtafel mit allen Köstlichkeiten gedeckt, die die gastfreundlichen Menschen hier zu bieten haben. Ich sitze besonders glücklich unter diesen Bäumen, denn nur ein paar Schritte weiter steht mein Geburtshaus. Das Haus von Friedrich und Christian Hintz. Ich bin gewiss, hier saßen sie einst, wie wir heute. „Im Schatten der grünenden Bäume, da sitz ich so gerne allein, da wiegen mich goldene Träume der schönen Vergangenheit ein.“ Immer wieder muss ich den Menschen bestätigen, dass es so ist – ich zeige meinen Pass mit dem Geburtsort Kurudschika. Staunend nehmen sie es zur Kenntnis. Immer wieder steht einer von uns auf und spricht über die Freude, hier zu sein in Frieden und Freundschaft.

*Elsa Fiedler geb. Hintz,
Elsa-Fiedler@web.de, Tel. 07324/2753*

Bessarabienreise vom 15.-27. August 2009

13-tägige Reise mit modernem, klimatisiertem Bus.

Reiseroute: Sachsen – Tschechien – Slowakei – Ungarn – Rumänien – Ukraine – Moldawien – Ukraine – Polen – Sachsen.

15.08.: Abfahrt in Mügeln über Prag Autobahn - Bratislava - königliches Festmahl im Renaissance - Restaurant in Visehrad im Donauknien - Weiterfahrt nach Budapest - ca. 30 km

16.08.: Thermalbad Gyula - Nachtbaden - Übernachtung „Parkhotel“

17.08.: Brasov (Kronstadt) - Zentrum der Siebenbürger Sachsen - unweit des Dracula -Schlosses Übernachtung im neuen Hotel „Hanul Curtea veche“ (noch keine Zusage!)

18.08. - 23.08.: Bessarabien - Schwarzes Meer - Aufenthalt in Sergejewka im Hotel „Liman“

24.08.: Rundreise durch Bessarabien: Akkerman, Sarata, Tarutino - Grenze zu Moldawien - Basarabesca: Weinverkostung und Übernachtung

25.08.: Tschernowzi - Festessen bei Dragosch - Übernachtung im Hotel „Bukowina“ oder „Aqua plus“

26.08.: Haupttrasse über Lwow (Lemberg) nach Krakow - Übernachtung im Hotel „Krakus“

27.08.: auf der Autobahn über Görlitz nach Mügeln - Zwischenstopp in Bunzlauer Keramikfabrik

Preis: 750 €

Anfrage – Auskunft –Reiseprospekt:

Liselotte Pottetz,
Rosa-Luxemburg-Str.14
04769 Mügeln, Tel./Fax. 034362/32080
Email: info@liselotte-pottetz.de
Homepage : www.liselotte-pottetz.de

Unsere Mutti, Oma und Uroma

Emma Hildebrandt

geb. Lenkheit aus Hollen



wurde 1910 in Annovka, Bessarabien geboren und feierte **am 21. Dezember 2008 ihren 98. Geburtstag.**

Das ist schon ein ganz schön respektvolles Alter, vor allem wenn man bedenkt, was Du in Deinem Leben schon so alles mitgemacht hast. Du hast ohne Rast und Ruh immer dafür gesorgt, dass es Deinen Lieben gut geht. Wir sind glücklich, dass Du Dich bester Gesundheit erfreust und wir gemeinsam mit Dir diesen besonderen Tag feiern dürfen.

Wir wünschen Dir von ganzem Herzen noch eine lange, gute Zeit mit viel Gesundheit und Lebensqualität im Kreise Deiner Lieben.

Deine Kinder, Enkel und Urenkel

Am 3.1.2009 feierte

Elfriede Ernst

geb. Sauder,
geboren in Manukbejewka,
ihren 85. Geburtstag.



Am 10.1.2009 feiert

Jakob Ernst,

geboren in Rohrdorf, seinen 86. Geburtstag.

Wir gratulieren ganz herzlich unseren Eltern und wünschen ihnen alles Gute auf ihrem weiteren Lebensweg.

**Eure Kinder Edeltraud, Sieglinde und Brunhilde
mit Familien**

Diamanthochzeit von Rebekka und Daniel Quast



Am 26. November 1948 heirateten Daniel und Rebekka Quast in Altenriet. Daniel Quast, geboren 1924 in Alexandrowka im damaligen Bessarabien, wurde 1946 aus der amerikanischen Gefangenschaft entlassen. Mit Hilfe des Roten Kreuzes fand er seine Familie in Altenriet wieder. Leider fehlte der Vater; er wurde in Polen von Partisanen ermordet. Daniel fand Aufnahme bei seiner Mutter im Gässle. Hier lernte er auch seine spätere Frau Rebekka Rath kennen. Sie stammt wie er aus Bessarabien, geboren 1925 in Wittenberg. Die Wirren des Krieges hatten auch sie mit ihrer Familie hierher geführt.

Auf dem Weg zur Spinnerei Gminder in Neckartenzlingen musste sie bei ihm am Haus vorbei. „Da habe ich sie schon immer am Geklapper der Schuhe erkannt!“

1948 wurde dann geheiratet und wie viele andere ihrer Generation hat die Raumnot sie gezwungen, die eigenen vier Wände zu bauen. Seitdem war ihr Leben ausgefüllt mit Bauen. Er baute u.a. Straßen, Rollfelder für Flugplätze, den Tunnel am Lämmerbuckel, die Panzer-

straße am ehemaligen Truppenübungsplatz in Münsingen. Gemeinsam wurde die Familie ausgebaut: eine Tochter, zwei Söhne, fünf Enkel und eine Enkelin sind dazugekommen.

Manche Hürden mussten da genommen werden - sei es der Verlust von Familienmitgliedern oder die Überwindung lebensbedrohlicher Krankheiten. Nach 60 Ehejahren und einem immer noch aktiven Leben gebührt ihnen für diese Lebensleistung Hochachtung. Wir sind dankbar, dass ihnen die Gnade dazu geschenkt wurde, und wünschen ihnen weitere gemeinsame und gesunde Jahre.

Unser Vater und Opa Traugott Gebhardt wird 88 Jahre



Am 23. Januar 1921 wurde Traugott Gebhardt in Gnadental geboren. Seit 1946 wohnt und lebt er in Schlierbach/Teck, das ihm zur zweiten Heimat geworden ist. Hier hat er seine liebe Frau kennen und lieben gelernt, mit der er seit mehr als 61 Jahren verheiratet ist. Mit ihr führt er eine glückliche und friedvolle Ehe.

Vater hat in seinem langen Leben reichlich Erfahrung gesammelt, aber auch manches Leid miterlebt und selbst durchgemacht. Mit 19 Jahren die Umsiedlung aus Bessarabien; etwa ein Jahr hat er im Lager in Böhmisches-Leipa, im Sudetengau, verbracht; im Jahr 1941 folgte die Ansiedlung im Warthegau; ab 1942 bis zu seiner schweren Kriegsverletzung am 24.2.1944 hat er den erbarmungslosen Krieg in Russland bei Leningrad miterlebt.

An dieser Kriegsverletzung leidet er noch heute. Leider macht ihm diese Verletzung im Alter immer mehr zu schaffen. Trotz der schweren Verletzung ist unser Vater voller Lebensfreude und kann mit berechtigtem Stolz und dankbar auf sein Lebenswerk und sein erfülltes Leben zurückblicken.

Vater hat zwei Kinder, Manfred und Heidrun, denen er eine sehr gute Ausbildung im Gymnasium und an der Universität ermöglichte; für deren finanzielle Absicherung hat er immer gesorgt und somit Vieles erleichtert.

In der Gemeinde Schlierbach, seiner zweiten Heimat, hat sich Vater von Anfang an engagiert. Dies zeigt seine lange Mitgliedschaft in mehreren Vereinen und Verbänden. Seine ehrenamtliche Mitarbeit im Sportverein TSV Schlierbach, im Obst- u. Gartenbauverein und im VDK ist beispielhaft. Und jetzt noch ist er dort ein aktives Mitglied - im VDK schon mehr als 61 Jahre, davon ca. 20 Jahre Vorstandsmitglied. Seit Februar 1972 ist er Gründungsmitglied der CDU beim Ortsverband Schlierbach. Die ehrenamtliche Mitgliedschaft hat auch hier eine stolze Zahl von 36 Jahren erreicht, davon war er ca. 15 Jahre im Vorstand als Schatzmeister tätig. Sein politisches Engagement in der CDU war in vielen anregenden Diskussionen erkennbar und führte zu vielen kommunalpolitischen Ideen, einige wurden realisiert.

Hervorheben möchte ich sein soziales Herz durch die Mitfinanzierung der Seniorenwohnanlage „ROSE“. Der Eigentümerverein dieser Seniorenanlage ermöglichte es erst der Gemeinde Schlierbach, ihr Konzept „Betreutes Wohnen“ zu realisieren.

Sein Gnadental in Bessarabien kann und wird er aber nie vergessen, hat er doch noch von Kind auf viele schöne und gute Erinnerungen über seine bessarabische Heimat im Gedächtnis behalten. Sein Wunsch ist, dass die bessarabiendeutsche Geschichte nicht in Vergessenheit gerät. Sie sollte unbedingt von den Nachkommen weiter gepflegt und Interessierten zugänglich gemacht werden.

Abschließend lässt unser Vater alle Gnadentaler, Verwandte, Nachbarn und seine Schulkameraden herzlich grüßen. Ein besonderer Gruß geht an den Gnadentaler Heimatausschuss, dem mein Vater bis heute angehört.

Wir, die Angehörigen, wünschen Vater alles Gute, Kraft und Gesundheit, Gottes Segen und Wohlergehen.

**Sohn Manfred mit Angelika und Enkelin Alexandra,
Tochter Heidrun mit Jörg und Enkelin Michaela**

Goldene Hochzeit



Am 24. und 25. Oktober 2008 feierten Oskar und Elli Kuch, geb. Mögelle, in Waldbach/Baden Württemberg ihre goldene Hochzeit.

Oskar Kuch ist der Sohn von Reinhold und Alexandra Kuch, geb. Häusser, aus Brienne. Am 24. Oktober überbrachten der Bürgermeister und der Ortsvorsteher die Glückwünsche der Gemeinde und des Ministerpräsidenten.

Und am 25. Oktober wurde der Festgottesdienst um 11 Uhr mit der Familie, den Angehörigen und Freunden in der Kirche abgehalten. Anschließend wurde im Hause des Jubelpaares das Fest gefeiert.

Unter den Gästen waren auch Helene und Alfred, die Geschwister von Oskar Kuch. Die 50 Jahre Ehe wurden vom Sohn Peter in einem Gedicht zusammengefasst.

Die Familie mit Angehörigen

*Das Herz ist das Haus der Seele,
es hielt am Ende den Widrigkeiten nicht mehr stand.
Nun hat ihre Seele die letzte Reise angetreten,
die – so hoffen wir – sie heimwärts führt.*

Ella Helmke

geb. Knodel

* 18. März 1934
in Mintschuna

† 16. November 2008
in Köln

In tiefer Trauer, dass sie nicht mehr bei uns ist,
haben wir Abschied genommen.

In Liebe:

Ewald Helmke

Birgit Malcher geb. Helmke und Marcel
Andrea Helmke und Nicolas
sowie Friedhelm Meyer und Martin Scholz

41539 Dormagen, Konrad-Adenauer-Straße 47

Die Beerdigung hat am 21. November 2008
auf dem neuen Friedhof in Dormagen statt gefunden.

90. Geburtstag feierte Herbert Oster

Am 16. September hat Herbert Oster aus Achim seinen 90. Geburtstag gefeiert.

Immer noch rüstig und voller Ideen für weitere Berichte aus seinem Heimatort Brienne füllen die Seiten seiner Lebenserinnerungen. Oft genau bis ins Detail beschreibt er die Begebenheiten. Sein Erinnerungsvermögen ist so riesig, dass selbst die letzten Worte der Predigt von 1940 auf dem Briener Friedhof abgerufen werden können.

Der von ihm mit herausgegebene Briener Bildband zeigt deutlich seine Handschrift. Für diese großartige Leistung bin ich ihm sehr dankbar, ebenso die Geschichten, die in vielen Jahrbüchern ihren Platz gefunden haben.

Sein Sohn Lothar mit Ehefrau Carla, seine Enkel und Ur-enkel sind unmittelbare Nachbarn und stehen ihm hilfreich zur Seite.

Herzlich gratulieren konnte ich ihm während seiner Geburtstagsfeier und einen Blumenstrauß im Namen des Bessarabiendeutschen Vereins überreichen.

Lieber Herbert, Deine Familie und Briener Freunde wünschen Dir Gesundheit und weiterhin alles Gute für Deinen weiteren Lebensweg.

Erika Vogel

*Fürchte dich nicht,
Denn ich habe dich erlöst,
Ich habe dich bei deinem
Namen gerufen, du bist mein. Ps. 67*

Hemmingen
Im Dezember 2008

Nach einem erfüllten Leben hat Gott der Herr
meine Mutter, Schwiegermutter und unsere Oma

Else Radke

geb. Weisspfennig

* 28. Januar 1920 in Dennewitz
† 21. November 2008 in Leonberg

aus diesem irdischen Leben abgerufen.

Sie hat ihre Kindheit und Jugend in Dennewitz verbracht und nach Krieg und Gefangenschaft 1952 Robert Radke aus Neu-Elft geheiratet. Beide haben in Hemmingen/Württemberg eine zweite Heimat gefunden, ohne jemals die alte zu vergessen.

In Liebe und Dankbarkeit
Uwe und Elisabeth Radke
Mit Anja und Ralf

Sie hat ihre letzte Ruhestätte auf dem Friedhof in Hemmingen gefunden.

Ewald Rudolf Wuschke – 1929-2008

Ewald Wuschke wurde am 20. Januar 1929 in einem Pionierhäuschen in Mankota, Saskatchewan, welches aus Balken gebaut wurde, geboren. Er wuchs in Mossbank, Saskatchewan, auf. Nach einer kurzen Zeit in der Provinz Ontario zog er nach Mossbank zurück, um die Zeitung „Lake Johnston Star“ zu veröffentlichen. Er zog dann nach Prince Albert, Saskatchewan, wo er seine Frau, Maria Schultz, kennen lernte. Sie wurden am 1. Juni 1952 getraut. Nachdem sie in Winnipeg eine Familie gründeten zogen sie im Jahre 1959 nach Vancouver, wo Ewald im Jahre 1965 die Druckfirma der Familie gründete. Ewald war lebenslänglich ein begeisterter Genealoge. Er war auch nie zurückhaltend, seine Meinung zu äußern, wenn es um politische oder religiöse Fragen ging. Er veröffentlichte das genealogische Journal „Wandering Volhynians“ und half vielen Leuten mit deutscher Herkunft aus Polen und Wolhynien, ihre Familiengeschichte zu entdecken. Er war ein begeisterter Sänger und gründete eine Gruppe von Personen, die sich trafen, um Lieder in deutscher Sprache zu singen. Ewald kegelte auch gerne (five pin bowling) und gewann im Jahre 2003 Gold- und Silbermedaillen bei den Seniorenspielen der Provinz British Kolumbien, die in dem Jahr in Chilliwack abgehalten wurden. Er nahm regen Anteil an Diskussionen mit den verschiedensten Personen und hatte ein reges Leben.

Sein Vater Gustav und seine Mutter Adelgunde sowie Schwester Ida gingen ihm im Tode voraus. Er hinterlässt seine Frau Maria, Sohn Ewald jr. mit Ehefrau Grace, Arthur mit Ehefrau Mary, Caroline, Garth und Kenneth mit Ehefrau Cheryl, sieben Enkelkinder, sowie seine Geschwister Frederick, Reinhold, Leon, Eva und Elvira.

Die Trauerfeier wurde am 18. November in der Ev.-Luth. Dreieinigkeitsgemeinde in Richmond, British Kolumbien, gehalten. Die Beisetzung war am 26. November auf dem Ev.-Luth. St. Matthäus Friedhof, etwa 16 Kilometer nordwestlich von Mossbank, Saskatchewan.

Die Familie bittet, dass Gedächtnisgaben für die „Historical Society of Germans from Poland and Volhynia,” c/o Trinity Lutheran Church, 10014 – 81 Avenue, Edmonton, Alberta T6E 1W8 gestiftet werden. Steuerquittungen werden ausgestellt. Ewald gehörte zu den Gründern dieser Gesellschaft. Dafür stiftete er seine große Bibliothek im Wert von 20.000 Dollar. Ewald war auch ein großer Missionsfreund der ev.-luth. Kirchengemeinde in Saratow, Russland.

Es war Ewalds Anliegen, das Erbe seiner Vorfahren im Sinne des christlichen Glaubens ev.-luth. Bekenntnisses zu bewahren und zu pflegen. Darum schließe ich mit den Worten aus Hebräer 13,16: „Wohlzutun und mitzuteilen vergesst nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl.“

(Übersetzt und ein wenig ergänzt von Pastor Horst W. Gutsche, Barrhead, Alberta)

*Aus der Heimat einst vertrieben,
die du doch so sehr geliebt,
gehst du in den ewigen Frieden,
wo der Herr dir Heimat gibt.*

Wir haben Abschied genommen von meinem lieben Mann,
unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa u. Onkel

Erhard Blum

* 6. September 1919 in Plotzk/Bessarabien
† 23. November 2008 in Ebersbach

Hulda Blum mit allen Angehörigen

Die Trauerfeier fand am
29. November 2008 auf dem
Friedhof in Ebersbach statt.

So, wie sie gelebt, still und bescheiden,
ist sie von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter,
Oma, Uroma und Tante

Emilie Buchholz

geb. Beck

* 13. Oktober 1911 in Friedenstal
† 20. November 2008 in Steglitz

**In stiller Trauer
Edelgard Fischer
sowie alle Angehörigen**

Die Beerdigung fand am 25.11.2008 auf
dem Friedhof in Wallwitz statt.

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17,
70188 Stuttgart, Vorsitzender: Ingo Rüdiger Isert

Redaktionsteam:

David Aippersbach, Telefon (0 53 23) 98 29 06 (Schriftleitung)
Arnulf Baumann, Telefon (0 53 61) 7 16 03 (Kirchliches Leben)
Heinz Fieß, Telefon (0 71 65) 13 82 (Heimatismuseum und Vereinsangelegenheiten)

Anschrift für Vertrieb (Bestellung, Kündigung, Adressänderung und **Redaktion**
(Zusendung von Anzeigen, Beiträgen usw.): Geschäftsstelle Nord, Bleekstraße 20,
30559 Hannover, Telefon (05 11) 9 52 39 30, Fax (05 11) 9 52 45 58,
Email: bessarabien-nord.1@arcor.de; Internet: www.bessarabien.de
Kündigung 4 Wochen zum 30. Juni und 31. Dezember des laufenden Jahres
möglich.

Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Geschäftsstelle
Nord zu erhalten.

Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor.
Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers,
nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Druck: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen
Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen.
Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 35,- EUR, zusammen mit dem
Mitgliedsbeitrag für den Bessarabiendeutschen Verein sind es 40,- EUR
Mehrpreis für Auslandsversand: Landweg 3,- EUR, Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart, BLZ: 600 501 01, Konto-Nr. 128 70 42

In Liebe nehmen wir Abschied von unserem Vater,
Schwiegervater, Opa, Uropa und Onkel

Alexander Mayle

* 25. Oktober 1921 † 11. November 2008

In stiller Trauer:

Berthold und Heidemarie Stübecke geb. Mayle
Peter und Marion Mayle
Silvia und Klaus Schneemeier geb. Mayle
Pia Egidius und Wolfgang Mayle
Enkel und Urenkel

Nachruf für Roland Sasse

* 20. Dezember 1952 † 05. Dezember 2008



Wir sind tief erschüttert vom plötzlichen Tod unseres Cousins.

Roland Sasse war aus ganzem Herzen verbunden mit der bessarabischen Heimat seiner Eltern. Daniel Sasse und Ella Layer waren beide in Maraslienfeld geboren. Schon früh interessierte er sich für das Land seiner Eltern. Er besuchte mehrere Male

Bessarabien. Besonders lag ihm Maraslienfeld am Herzen. Hier entstanden Freundschaften, die er über Jahre hinweg pflegte. Und hier half er auch mit praktischen Dingen, um seinen dortigen Freunden den Alltag zu erleichtern. Er hatte noch so viele Pläne, wie er dem Land seiner Verfahren und den heute dort lebenden Menschen helfen könnte.

Roland Sasse war aber auch in seiner ostdeutschen Heimat tätig und versuchte, bessarabiendeutsche Landsleute zusammen zu bringen. Hiervon zeugen die Treffen mit bessarabischem Essen in Weßnig bei Torgau.

Und Roland Sasse war ein Familienmensch. Es war ihm ein Anliegen, die zahlreiche Familie Sasse wiederholt in seinem Hause zu Treffen zusammenzuführen. Dafür sind wir ihm heute besonders dankbar. Roland Sasse hinterlässt eine tiefe Lücke. Er hatte uns allen noch so viel zu geben. Wir sind dankbar für die gemeinsame Zeit mit ihm und sind traurig über diesen frühen Abschied.

Sigrid Standke geb. Sasse